

Badische Landesbibliothek Karlsruhe

Digitale Sammlung der Badischen Landesbibliothek Karlsruhe

Der Volksfreund. 1901-1932 1913

235 (8.10.1913)

Volksfreund

Tageszeitung für das werktätige Volk Mittelbadens.

Ausgabe täglich mit Ausnahme Sonntags u. der gesetzl. Feiertage. Abonnementpreis: Zugestellt monatl. 75 ¢, vierteljährl. 2,25 M.; abgeholt monatl. 65 ¢; am Posthalter 2,10 M., durch den Briefträger 2,52 M. vierteljährlich.

Geschäftsstunden: 7 bis abends 7 1/2 Uhr. Postcheckkonto Nr. 2630. Telefon: Nr. 128, für Redaktion Nr. 481.

Inserate: Die 6spaltige, 11. Zeile, oder deren Raum 20 S. Lokalinserate billiger. Schluß d. Inseratenannahme 1/9 Uhr vorm., für größere Inserate am Nachmittag zuvor. Druck u. Verlag: Buchdruckerei Ged & Cie., Karlsruhe.

Politik zum Nachtisch.

Die nationalliberale Reichstagsfraktion hat es sich in den letzten Jahren zur Gewohnheit gemacht, während der großen Parlamentsferien einmal zusammenzukommen. Bei diesen Veranstaltungen ist die Politik eigentlich nicht die Hauptsache, aber wenn man schon so hübsch gemüthlich zusammen ist, erledigt man auch schnell einige politische Angelegenheiten.

Am Samstag abend und am Sonntag war die Fraktion in einer Stärke von dreißig Mann in Wiesbaden vereinigt und in wenigen Stunden sind da eine ganze Reihe von wichtigen Problemen erörtert und zum Teil sogar gelöst worden. Man nahm Resolutionen zur Welfenfrage und zur Zollfrage an, man setzte Kommissionen zur Prüfung der kniffligen Forderung nach einer Verstärkung des Arbeitwilligenschutzes, der Bestrebungen auf Schaffung eines Staatsarbeiterrechts und der Wünsche der Handwerker ein, gar nicht zu reden von der Ansprache, in der Herr Bassermann zum vierzigsten Male für Deutschland einen Platz an der Sonne begehrte und erneut versicherte, daß die Nationalliberalen eine selbstlose Partei seien, die alle Seeresverfahrungen freudig bewilligten, ohne Gegenleistungen zu beanspruchen — wohlgerneft Gegenleistungen auf politischem Gebiet.

Das ist eine sehr beachtenswerte Arbeitsleistung, zu der andere Leute sicher sehr viel mehr Zeit gebraucht haben würden, aber den Nationalliberalen kommt eben zugute, daß der politische Charakter ihrer Partei sie von einer übertriebenen und langwierigen Gründlichkeit bewahrt. Da sie allzu klaren und am Ende gar unüberwindlichen Entscheidungen so lange als möglich aus dem Wege geht, kann sie fürs erste immer schnell mit den einzelnen Gegenständen fertig werden. Sie nimmt eine vorläufige Resolution an oder verweist die Dinge an eine Kommission. Wo aber einmal wirklich ein sozusagen energisches Wort gesprochen werden muß, da werden alle entgegengelegten Bedenken durch das Wort „national“ überhört und so hat sich auch die Wiesbadener Konferenz mit Schärfe gegen die welfischen Ansprüche gewandt. Die Fraktion will den antiwelfischen Standpunkt „mit den zu Gebote stehenden Mitteln gegenüber den verbündeten Regierungen zur Geltung bringen“. Eine Farsare, und man mag auch schon glauben, daß die Wassermänner in dieser Frage, die für harmlose Gemüter so außerordentlich komische Seiten besitzt, mannhafte Vorstöße wagen werden. Aber sehen wir einmal den Fall, die verbündeten Regierungen wollten wirklich den Herrn Schwiegerjohn ohne vorherigen ausdrücklichen Verzicht auf Hannover in Braunschweig einziehen lassen — zu welchen parlamentarischen Mitteln würden dann wohl die Nationalliberalen greifen? Vorläufig glauben wir nicht, daß der Bundesrat sich in seiner Behandlung der Welfenfrage gerade von dem Wiesbadener Beschluß wird leiten lassen.

Von der Energie, die sie gegen den Cumberlander bewiesen hatten, erholten sich die Dinerpolitiker dann wieder bei der Resolution zum Zolltarif. Die Fraktion wird, so berüht sie in einer nicht mehr ganz neuen Wendung an den Grundlagen der bewährten Wirtschaftspolitik festhalten. Deshalb lehnt sie einerseits den Abbau der bestehenden Zölle und andererseits die „extremen Schutzollforderungen“ ab. Entschiedenheit also gegen links, Vorsicht gegen rechts! Abbau wird grundsätzlich nicht bewilligt, den Wünschen der Hochschützollen wird nur insoweit nicht entsprochen, als sie extrem sind. Man hat sich also die Hände frei gelassen, um diesen oder jenen „nationalen“ Interessenten eine kleine Zuwendung machen zu können.

Das heiße Eisen des Arbeitwilligenschutzes haben die Wiesbadener noch nicht anzufassen gewagt. Sie haben die Sache an eine Kommission verwiesen. Daß das nicht geschah, weil man sich über seine eigene Meinung in der Sache selbst noch nicht klar war, liegt auf der Hand. Die Nationalliberalen würden lieber heute als morgen die Forderungen der Schutzmänner erfüllen. Aber vorläufig fürchten sie noch den schlechten Eindruck und sie suchen nach Mitteln und Wegen, den reaktionären Vätern ein möglichst harmloses Gesicht zu geben. In der Beziehung wird allerdings auch die Kommission kein Glück haben. Eines guten Tages wird es heißen: Farbe bekennen. Dann gibts nicht mehr die Ausflüchte, über die man zwischen Käse und Birne verfügt, und dann wird trotz allem Drumherumreden klar werden, daß Herr und Geldbeutel die Nationalliberalen zu dem ziele, die die Rechte und Freiheiten der Arbeiterklasse einzuschränken bestrebt sind.

Der neue Block.

In der „Post“ tritt der Freiherr v. Zedlitz mit großer Entschiedenheit für die Bildung eines neuen Blockes ein, dem er den Namen Bethmann-Schorlemer-Block geben will. Freiherr v. Zedlitz weist den Nationalliberalen nach, daß es kein natürliches Verhältnis sei, wenn sie im Reichstage zu der linken Seite halten. Denn weder in der Zollpolitik, noch bei anderen wichtigen Fragen stimmten sie mit dem Fortschritt überein. Doch augenfälliger sei aber der Gegensatz im preussischen Landtage. Hier, wo der Kampf um das Wahlrecht am schärfsten tobe, verlangen Volkspartei, Sozialdemokraten und Polen die Einführung des Reichstagswahlrechts; die Nationalliberalen dagegen stehen mit den Konservativen auf dem Boden der

Abstufung des Wahlrechts nach dem wirklichen Gewicht der Stimmen. Sie erblicken, so fährt Freiherr v. Zedlitz fort, mit der Rechten auch im Ausbau des Dreiklassenwahlrechts den zurzeit sichersten Weg zur Erreichung dieses Zieles. Das Zentrum ist zwar in der Theorie auch Anhänger des freien Wahlrechts, aber diese seine Stellungnahme ist rein akademisch und platonisch. In der Praxis stellt es sich gleichfalls auf den Boden des Dreiklassenwahlrechts, das hat sein Verhalten 1910 völlig klar erwiesen. Wenn daher im Abgeordnetenhaus in Bezug auf die politisch wichtigste Aufgabe der Zeit von einer Zusammenfassung zu einem Block geredet wird, so kann dies nur die Gruppierung der Anhänger des Reichswahlrechts Demokraten und Polen auf der einen und der Anhänger des abgestuften Wahlrechts insonderheit des Dreiklassenwahlrechts auf der andern Seite sein. Die letztere Gruppe würde zweifellos Nationalliberale, Freikonservative und Zentrum umfassen. Voraussetzlich aber würden nach den schlechten Erfahrungen bei der Regelung der Deckungsfrage die Konservativen nicht abseits stehen wollen, sondern mit den erwähnten drei Gruppen zur Erledigung des Wahlrechtsproblems zusammenwirken bereit sein.

Diesen Block wünscht nun Freiherr v. Zedlitz auch auf den Reichstag übertragen, daher der lange Name, den er für den neuen Block entdeckt hat. Ob die Wahnungen dieses Reaktions-Erfolg haben, läßt sich zurzeit noch nicht sagen; es wäre aber in der Tat eine ganz ungewöhnliche Erscheinung, wenn die Nationalliberalen den mancherlei Einflüssen, die auf sie losgelassen worden sind, für die Dauer standhalten sollten.

Die falsch ausgelegte „Singulari quadam“.

In tiefer Stille hat am Freitag, den 26. September, im erzbischöflichen Palais zu Köln eine Beratung zahlreicher Bischöfe unter dem Vorsitz des Erzbischofs Felix von Hartmann stattgefunden. Man verhandelte über kanonische Fragen. Auch das Thema der strikten Anwendung der Enzyklika „Singulari quadam“ an Kardinal Kopp vom 24. September 1912 wurde gestreift. Die angeblich vom Bischof Dr. Schulte von Paderborn verfaßte „Interpretation“ (Auslegung) jenes päpstlichen Aktenstückes, wie sie auf der Offener Tagung der christlichen Gewerkschaftsführer am 26. November 1912 zur Verlesung kam, ist nach der Ansicht der Mehrheit des Episkopats nicht mehr haltbar, weil die jener milden Auslegung zugrunde liegende Uebersetzung in ihren Hauptteilen irrig sei.

Der Wirrwarr in der christlichen Gewerkschaftsfrage wird immer größer. Jetzt soll ja die bischöfliche Interpretation der Gewerkschaftszensurkata falsch sein. Vielleicht erscheint demnächst eine Interpretation der Interpretation; doch ist damit nicht gesagt, daß dann diese als genaue Auslegung der Meinung und des Willens der römischen Kurie bezw. des Papstes anzusehen ist; da, wie es scheint, trotz aller Drossel der Geist der preussischen Bischöfe zu schwach ist, um die Sentimentalität ihres kirchlichen Oberhauptes völlig zu erfassen.

Handel und Einfuhrscheine.

Bisher sind die schädlichen Wirkungen der Einfuhrscheine auf den Handel noch wenig erörtert worden. Es wurde stets — auch von liberaler Seite — so dargestellt, als ob der Handel im Osten der Einfuhrscheine nicht entbehren könne. Jetzt wird aber im Hauptorgan des ostpreussischen Handels, der Königsberger „Hartung'schen Zeitung“ auch von einem Vertreter des Handels das Einfuhrscheinenthemat scharf angegriffen. Der Artikel geht davon aus, daß der Fiskus den Getreideexporteuren den Export erleichtere, indem er aus der Tasche der Steuerzahler pro Tonne 50 Mk. Exportprämie zahlt. Dann heißt es wörtlich:

„Diese scheinbare Bequemlichkeit wird also teuer bezahlt, aber nicht nur von den Steuerzahlern, sondern auch von den Königsberger Kaufleuten selbst, denn die Zufuhr in Körnergetreide aus Rußland, die früher einen Hauptbestandteil des Königsberger Geschäfts ausmachte, bleibt immer mehr aus, weil Rußland nicht so billig produzieren kann wie der deutsche Landwirt, wenn dieser vom Staat 50 Mk. per Tonne Zuschuß (in Gestalt des Einfuhrscheines) erhält. Es fehlt aber nicht nur an der russischen Zufuhr, sondern es gehen viele tausend Tonnen deutschen Roggens über die russische trodene Grenze, weil deutscher Roggen in Rußland ja 50 Mk. per Tonne billiger ist als in Deutschland selbst (für die deutschen Vorkäufer sehr tröstlich!). So hat sich an der russisch-deutschen Grenze eine große Mühlenindustrie entwickelt, die deutschen Roggen bezieht mit genannter Exportprämie (also heute 155 Mk. minus 50 Mk. = 105 Mk.). Die Meile kommt zu ungefähr 100 Mk. zollfrei wieder nach Deutschland und das beste Material kostet dank der deutschen Exportprämie in Rußland ebensoviele als bei uns die Meile. Dieses Quantum Roggen, das über die Grenze geht, wird dem Königsberger Handel entzogen. Früher ging unser überflüssiges ostpreussisches Getreide nach Westdeutschland und es sollen dabei die Getreidehändler sich ganz gut gefanden haben. Nebenbei wurde der Bedarf Schwedens, Finnlands und der anderen Staaten an der Ostseeküste an Roggen meist durch russisches Getreide gedeckt. Allerdings war der russische Roggen auf dem Weltmarkt nicht um den ganzen Zoll, d. h. um 50 Mk., billiger als das deutsche Getreide, weil, wie vorher angeführt, der russische Landwirt nicht um 50 Mk. billiger produzieren kann als der deutsche. Das importbedürftige Ausland aber

mußte den höheren Preis anlegen, da damals der deutsche Staat sich noch nicht veranlaßt sah, mit deutschem Gelde dem Ausland billigere Nahrungsmittel zu liefern, und er hielt es noch nicht für klug, mit deutschem Gelde die Entblühung Deutschlands von den notwendigen Nahrungsmitteln zu forcieren und so das Reich im Falle eines Krieges in Verlegenheit zu setzen. Auch hielt man es damals nicht für gut, mit dem Geld der Steuerzahlenden Mühlen ihnen die notwendigen Rohprodukte zur Aufrechterhaltung ihrer Fabrikation zu entziehen, dem deutschen Arbeiter die Arbeit zu nehmen und dem Konsumenten das Brot zu verteuern. Die heutige Form des Einfuhrscheinsystems dient also dazu, den Handel, was Körnerbau anbelangt, auf das größtmögliche zu beinträchtigen, den Umsatz zu vermindern...“

Also auch der Handel fühlt sich geschädigt, dazu noch die Mühlenindustrie und vor allem die Brotkonsumenten! Und das, weil in Preußen agrarisch Trumpf ist!

Die Biersteuererträge.

Die Besteuerung des Bieres erweist sich als nie versiegende Einnahmequelle des Reiches. Sie brachte im Jahre 1911 im gesamten deutschen Zollgebiet 236,85 Mill. Mark ein. Auf den Kopf der Bevölkerung ergab sich eine Brausteuerquote von 3,60 Mk. Der Sektoliter Bier wurde innerhalb des Zollgebiets mit 3,30 Mk. Steuern belegt. Seit dem Jahre 1907 entwickelten sich im Deutschen Reich die Biersteuererträge wie folgt:

Jahr	Brausteuer überhaupt Mk.	auf den Kopf der Bevölkerung Mk.	auf 1 Sektol. Bier Mk.
1907	121 653 000	1,95	1,60
1908	114 069 000	1,80	1,65
1909	154 489 000	2,40	2,32
1910	211 204 000	3,25	3,19
1911	236 846 000	3,60	3,30

Von dem Gesamtertrag wurden 145 256 000 Mk. aus dem norddeutschen Brausteuergebiet vereinnahmt. Pro Sektoliter sind dies 3,21 Mk. und pro Kopf der Bevölkerung 2,79 Mk. Die höchsten Steuererträge erhebt Elsaß-Lothringen, das den Sektoliter Bier im Jahre 1911 mit 4,26 Mk. Steuern belegte. Der Ertrag berechnete sich in diesem Landesteil auf 4,47 Mk. pro Kopf der Bevölkerung. Dagegen hat im Lande des Bierkonsums, Bayern, wo der Sektoliter Bier nur mit 3,38 Mark Steuern belastet ist, die Biersteuer einen Durchschnittsertrag von 8,04 Mk. pro Kopf der Bevölkerung abgeworfen. Auch in Württemberg, das vom Sektoliter Bier eine Steuerabgabe von 3,27 Mk. erhebt, stellt sich die auf den Kopf der Bevölkerung entfallende Quote recht hoch. Sie betrug hier im Jahre 1911 6,02 Mk.

Behels Erbschaft.

Die bürgerliche Presse aller Parteirichtungen, vornehmlich die badische Zentrums- und sozialdemokratische Presse, beschäftigt sich mit der Hinterlassenschaft des Genossen Behel und behauptet, daß Behel als Millionär gestorben wäre. Die Artikel und Notizen der bürgerlichen Presse knüpfen meist an eine Nachricht des Pariser Journal an, das berichtet hatte, daß Behels Erben in der Erbschaftsdeklaration für die Züricher Verwaltung den Betrag von 1 117 000 Fr. angegeben hätten. Diese Nachricht des Journal ist unmaßgeblich. Behels Erben haben eine Erbschaftsdeklaration bisher weder bei der Verwaltung in Zürich, noch bei der einer andern Stadt abgegeben. Die Erbschaft, die etwa ein Drittel der angegebenen Summe betragen dürfte, ist bisher noch nirgends deklarirt worden.

Das von Behel hinterlassene Vermögen stammt zum größten Teile aus einer Erbschaft, die Behel im Jahre 1904 gemacht hatte. Damals hatte ihn der bayerische Leutnant A. D. A. zum Ritter seines Vermögens eingesetzt. A. hatte außer Behel einen Bruder gehabt, seine andern Geschwister jedoch nicht. Der Grund für die Enterbung waren Differenzen in der Familie, die mit Veranlassung waren, daß es zu einem ehrenrührigen Verfahren gegen A. kam, in dessen Verlauf dem Leutnant A. das Recht, die Uniform zu tragen, aberkannt worden war. In diesem Verfahren hatte A. den Genossen Behel wiederholt um Rat gefragt und auch persönlich eine Zusammenkunft mit ihm gehabt. Nach dem Tode A. erfuhr dann Genosse Behel, daß aus dieser Verbindung heraus A. ihn zum Ritter erben eingesetzt hatte. A. war niemals Sozialdemokrat, ja, er war Gegner der sozialdemokratischen Partei, wie aus seinen hinterlassenen Papieren und aus der Abschrift einer Eingabe an Wilhelm I. hervorgeht. Das Wort Sozialdemokratie kommt im ganzen Testament nicht vor. Aus der ganzen Sachlage ergab sich, daß der Leutnant A. nicht die Partei, sondern Behel persönlich für ihm persönlich geleistete Dienste mit der Erbschaft bedacht hatte. Das Testament war unanfechtbar. Die vom Erbe ausgeschlossenen Geschwister wollten das nicht glauben und wiesen eine Abfindungssumme von 100 000 Mk., die ihnen Behel bot, zurück. Dagegen willigten sie in einen Vergleich ein, nach dem der gewinnende Teil die gesamten Prozesskosten für alle Teile zu zahlen hatte. Vor dem Ulmer Landgericht ging der Prozeß für die Kläger verloren und die Begründung des Urteils brachte ihnen die Ueberzeugung, daß bei den folgenden Instanzen nichts mehr zu erwarten sei. Behel trat aber aufs neue an die enterbten Geschwister des Leutnants A. heran, obgleich ein gesetzlicher Grund dazu nicht vorhanden war; denn die Erbschaft war ihm sicher. Die nicht bedachten Geschwister des Leutnants A. erklärten sich bereit, die Abfindungssumme anzunehmen, die ihnen Behel bot.

Das gesamte Vermögen des Leutnants A. belief sich auf über 800 000 Mk., wovon über 400 000 Mk. auf Behel entfielen.

Bertelsdorf, und Luise (Württ.). Königsberg östingen. rina Köhler, Wegner II, Wöjtingen, mer und In- mann, 52 N. schernteifers. Emmertling, heb. Weigel.

Hierzu zahlte Bebel den nicht bedachten Geschwister 132 000 Mark, an die sozialdemokratische Partei gab er 45 000 M., an arme Verwandte und Bekannte 18 000 M., für Erbschaftsteuer und Gerichtsfohlen zahlte er 28 000 M., so daß von der gesamten Summe von über 400 000 M. dem Genossen Bebel nur 182 000 M., also nicht einmal die Hälfte, verblieben.

Es ist anzunehmen, daß irgend einer von denen, die Bebel jetzt wegen seines Vermögens verdächtigen, im gleichen Falle so anständig und freigebig behandelt hätte? Was Bebel über diese Summe hinaus an Vermögen erworben hat, stammt aus dem Ertrag seiner Bücher und Schriften, von denen z. B. Die Frau allein 51 Auflagen erlief. Daß Bebel keine größeren persönlichen Bedürfnisse hatte und bis zu seinem Tode so einfach lebte, wie er das seit Jahrzehnten gewohnt war, wissen alle die, die Gelegenheit hatten, ihm im privaten und im öffentlichen Leben näher zu treten.

Gegenüber der gemeinen Verdächtigung, als ob Genosse Bebel sein Vermögen im Ausland angelegt hätte, um es der Kontrolle der deutschen Steuerbehörden zu entziehen und es nicht richtig versteuern zu brauchen, stellen wir ausdrücklich fest, daß Genosse Bebel Jahr für Jahr mit peinlichster Genauigkeit sein Einkommen und Vermögen bei der Steuerbehörde deklarierete.

Wenn in der bürgerlichen Presse weiter „angenommen“ wird, daß Bebel als Mitglied des Parteivorstandes 8000 Mark Jahresgehalt bezogen habe, so ist auch diese Behauptung aus den Fingern gezogen. Bebel hatte als Vorsitzender der Partei eine monatliche Entschädigung von 50 M. zu beanspruchen. Bebel hat diesen Betrag jedoch niemals erhoben, sondern diese 50 M. der Parteikasse überwiesen, worüber monatlich in der Parteiquittung öffentlich quittiert worden ist. Ebenso unwahr ist es, daß Bebel für die Mitarbeiterschaft an der „Neuen Zeit“ ein jährliches Fixum von 8000 M. bezogen hat. Weiter ist unmaß, daß Bebel vom „Vorwärts“ ein Fixum bezogen hat. Auch für Artikel, die Genosse Bebel gelegentlich für den „Vorwärts“ und die „Neue Zeit“ schrieb, bezog er kein Honorar.

In seinem Testament hat Bebel der sozialdemokratischen Partei 20 000 M. vermacht und außerdem vermacht er 10 000 M. zur Unterstützungszwecken dem Verein der Arbeiterpresse. Ferner hat Bebel der Stadt Wehlar 6000 M. vermacht und außerdem sechs an sonstigen kleineren Legaten 3000 M. aus.

Seit dem Tode Bebels sind den Erben des Genossen Bebel schon sozial Bittbriefe um Unterstützung zugegangen, daß das hinterlassene Vermögen viel größer sein müßte, als es tatsächlich ist, wenn all diesen Gefuchen auch nur zu einem Teil entsprochen würde.

Ein bürgerliches Blatt, das „Berl. Tageblatt“, erkennt die Kalküllosigkeit der Verdächtigungen, welche die sozialistengegnerische Presse über Bebel ausgekreut, an, und sagt: Was Bebel sonst noch an Vermögen hinterlassen hat, ist durch Schriftstellerei erworben. Bei der persönlichen Bedürfnislosigkeit des Mannes ist es kein Wunder, daß der vielgelesene Schriftsteller Bebel — allein „Die Frau“ hat es auf 51 Auflagen gebracht — ansehnliche Beträge zurücklegen konnte.

Warum schweigt übrigens die Zentrums Presse über die katholischen Millionäre, deren es nach der Mitteilung auf dem letzten Sonntag in Deutschland 800 gibt?

Deutsche Politik.

Kaiser Wilhelm und die Polen.

Ein in Leichen (Währen) erscheinendes slawisches Blatt unterstellt dem deutschen Kaiser eine merkwürdige Aeußerung über die Polen.

Als Jagdgast in Oesterreichisch-Schlesien habe danach der Kaiser den Bürgermeister der Stadt Karwin über die nationale Gliederung der Einwohnerchaft befragt. Und als dieser auch die Polen erwähnte, soll der Kaiser gesagt haben:

„Was, Polen haben Sie auch? Da müssen Sie ja recht tüchtig dreinsehen.“

Der Kaiser liebt zwar die kräftigen Ausdrücke und er hat sich gelegentlich auch über erhebliche Teile der Bevölkerung des deutschen Reiches, z. B. über die Sozialdemokratie, recht aggressiv ausgesprochen. Dennoch möchten wir die Wichtigkeit der Angaben des Leichener Blattes bezweifeln. Der Ausspruch wäre doch gar zu wenig staatsmännisch und gar nicht politisch klug.

Sie sollen nicht pabstförmig sein.

Der Gesamtverband der christlichen Gewerkschaften (die Herren Giesberts, Schäffer, Wieber, Behrens usw.) hat

Die flüchtigen.

Roman von Anton Fendrich.

(Nachdr. verb.)

(Fortsetzung.)

Die frische dünne Luft trieb Georg das Blut wie ein kaltes Bad aus der Haut zum Herzen und dieses jagte den anstürmenden heißen Strom wieder mit doppelter Gewalt zurück bis in die äußersten Nervenenden. Wie eine elektrische Welle wogte das Kraftgefühl durch seinen während eines nun schon zweimonatlichen Wanderns und Arbeitens mit den Händen geschwächten Körper.

Es gibt Augenblicke in dem Leben eines jeden Menschen, wo er sich selbst wie ein anderer, wie ein Neuer, sieht und während einiger kurzen Momente zurückschauen kann auf das Vergangene. So empfand sich Georg, als er mit den schwergeagelten Schuhen und dem Gispindel in der Faust vor der Alpenhütte stand, wie einer, der sich weit, weit von sich selbst entfernt hat. Die Spannungen waren von ihm gewichen, die Lasten abgefallen. Ueber ihm blühten die Sterne, um ihn stand die schweigende Bergwelt, in ihm pochte in klarem Takt ein starkes Herz, und durch ihn wogte die volle Luft des Lebens in all dieser gewaltigen Leblosigkeit.

So ging er bald nach Mitternacht im langsamen, gleichmäßigen Bergschritt hinauf gegen die rote Alp. Der Bergschritt ist eines der einfachsten, aber tiefsten Geheimnisse des Bergsteigens. Er regelt die Gemütsstimmung wie eine pendelnde Uhr, obwohl er auch von der Gemütsstimmung abhängig ist. Er ist der schönste Ausdruck der großen Bergsteigertugenden: Vorlicht und Zuvorsicht, Demut und Mut. Und wer in solcher Körperverfassung und Seelenstimmung allein durch eine funkelnde Sternennacht in den Bergen wandert, den erfüllt langsam das ruhige Gefühl der Ueberlegenheit des aufs Große gerichteten Lebens.

So erschien auch Georg das Dasein weniger rätselhaft, seine Aufgabe wieder klarer, seine Vergangenheit verständlicher, seine Zukunft sicherer, als er den mäßig steilen Weg gegen die Ecksplana aufstieg. Kein Laut störte die große Stille als das leise Singen und Säusen der Gletscherbäche, und ob nun das kommende Tageslicht es war oder die reine

befanctlich eine Reihe von Parteiblättern verlag, weil sie eine Meldung des römischen Korrespondenten der Zeitschrift „Wartburg“ wiedergegeben und kommentierten, wonach sich die christlichen Gewerkschaftsführer in Bezug auf die Gewerkschaftsregeln dem Papste unterworfen hätten, nach außen hin aber weiter mit ihrer Unabhängigkeit prunkten. Jörnig schreiben nun die in Trier erscheinenden „Petrus-Blätter“ zu dieser sonderbaren Klage:

„Es ist doch schon mit der Interkonfessionalität herzlich weit gekommen, wenn Katholiken es als eine Beleidigung oder gar Verleumdung auffassen, daß sie ihrer Gehorsamspflicht gegen die ihnen von Gott gesetzte geistliche Obrigkeit nachkommen wollen, so daß sie deswegen sogar gerichtliche Klage erheben. An diesem Beispiele erweist man, wie gut der heilige Vater über die Vorgänge in den katholischen deutschen Arbeiterkreisen und über das Ziel und Ende der „Wolner-Blätter-Gladbacher Richtung“ unterrichtet war, als er das Mundschreiben „Singulari“ erließ.“

Für die Führer der christlichen Gewerkschaften ist es in der Tat eine heikle Situation, sich von dem fürchterlichen Verdict reinigen zu müssen, dem Heiligen Vater Gehorsam gelobt zu haben.

Heraus mit der Sprache.

Ueber die Vorkommnisse bei der jüngst abgehaltenen kriegsmäßigen Uebung einer Reservisten- und Landwehrbrigade in Thüringen wird dem „Berliner Tageblatt“ von unterrichteter Seite geschrieben:

„Etwas Wahres ist an den Mitteilungen der sozialdemokratischen Blätter. Es sind, soweit der Öffentlichkeit bisher bekannt wurde, allerdings zwei Teilnehmer an jener Uebung (wohl an Herzschlag) gestorben. Von achtzehn kann keine Rede sein. Noch weniger von 300 bis 350 Mann, die krank ins Lazarett gebracht sein sollen. Es kann sich nur um verhältnismäßig wenig Leute handeln, die krank geschrieben werden mußten. Da es sich bei den Uebungen durchweg um ältere Leute handelt, die an einen strammen, kriegsmäßigen Dienst nicht gewöhnt sind, so wird man diese Unfälle nicht ohne weiteres der Uebungsleitung zur Last legen können. Jedenfalls sind bestimmte Einzelheiten bis zur Stunde noch nicht bekannt. Der Kriegsminister hatte schon vor einigen Tagen den Militärbehörden in den einzelnen Städten Thüringens aufgegeben, sich an die Presse mit der Bitte zu wenden, keine Einzelheiten über jene Uebungen zu veröffentlichen, um dem Auslande jede Möglichkeit zu nehmen, irgendwelche Konsequenzen daraus zu ziehen.“

Das Kriegsministerium ist verpflichtet, so rasch als möglich der Öffentlichkeit volle Aufklärung zu geben. Es kann keine Rede davon sein, daß durch eine solche Aufklärung die Sicherheit des Reiches gefährdet werden könnte. — Aus den Darlegungen des „Berliner Tageblattes“ ergibt sich schon, daß nicht alles so gewelsen ist, wie es sein sollte, und daß insbesondere eingezogenen Mannschaften Leistungen zugemutet wurden, die weit über ihr Können hinausgingen.

Bauernfreundlichkeit.

Die klerikale „Schlesische Volkszeitung“ bestätigt, was von anderer Seite bereits mehrfach behauptet worden ist, daß im Kreise Trebnitz, wo der bauernfreundliche Herr v. Seydewitz zu Hause ist, der letzte Bauer bald verschlungen sein wird:

Der Kreis Trebnitz bietet zahlreiche Beispiele, wie ehemalige Bauernhöfe langsam verschwinden. Man gehe dort von Pfarrei zu Pfarrei und wird das allemal bestätigt finden. Das ganze Gebiet des Rothengebirges mit seinem Vor- und Umland ist allmählich von einigen Großgrundbesitzern, auch von der schicksalhaften Königl. Kammer aufgekauft und für immer dem kleinen Besitz entzogen worden. Schreiber dieses hat schon vor Jahren an maßgebender Stelle auf die Schäden dieser Güteraufnahme und dieser Vernichtung kleinbäuerlicher Arbeit hingewiesen; das wurde ihm übel vermerkt. Mit dieser furchtbaren Wertschätzung sind wir dahin gelangt, daß es im Trebnitzer Kreise bald kein Bauerndorf mehr geben wird.

Die konservativen Großgrundbesitzer haben die Bauern eben zum Pressen gern.

Ausland.

Schweiz.

Freisinnig-agrarische Lehrerfürsorge. Während das Schulwesen in einer Reihe schweizerischer Großstädte und mancher anderen Gemeinden mehrheitlich zu nennen ist, findet man in manchen Landbezirken, nicht nur katholisch-konservativen, sondern auch protestantisch-freisinnigen, noch Zustände, die an Minderständigkeit mit uneren ostelbischen Löhnen den Wettbewerb aufnehmen können. So wird im „Berner Tagblatt“ Empfindendes über die ländlichen Lehrerwohnungen dieses Kantons, von je eines Horts des „maßvollen“ und „schulfreundlichen“ Freisinn, berichtet. Danach gibt es im Kanton noch 619 Lehrerwohnungen, die nur 1 oder 2 Zimmer zählen. Im Amt Seftingen sind das volle Zweidrittel aller Wohnungen. Es gibt sogar sieben Lehrerwohnungen, die überhaupt kein heizbares Zimmer haben. 279 Wohnungen haben kein der Sonne zugängliches Zimmer, 80 haben nicht den für Gefangnisse vorgeschriebenen Luftstrom! Eine Wohnung im schönen Oberland hat Zimmer von 1,80 Meter Höhe, in denen kein Erwachsener aufrecht stehen kann. Die Gemeinde aber betrachtet sie als „anständige Wohnung“, wie das Gesetz verlangt, und weigert sich, entweder neu zu bauen oder eine Mietensckädigung für eine andere Wohnung zu gewähren. Eine Lehrerfamilie von 11 Köpfen ist in zwei Zimmern von 34 Quadratmetern Fläche und 92 Kubikmetern Luftraum untergebracht. „Wir liegen so eng wie die Ferkel!“ schreibt zutreffend der unglückliche Familienvater, der die Landfinder in Gesundheitslehre und Körperpflege unterweisen soll. Anderswo hat eine Familie von 5 Köpfen ein ordentliches Zimmer, während in einem anderen Lehrersheim die Kinder in der Küche schlafen müssen. Vielfach müssen feuchte, kühlere, nicht ventilierbare, vom Wind durchströmte Kammern als Schlafräume dienen. In A. ist eine Familie von 5 Köpfen auf ein ordentliches Zimmer angewiesen. Das andere ist voll Abortgestank und so feucht, daß die Schuhe fast von einem Tag zum anderen schimmig werden.“ — Hoffentlich sorgen die Bauern mit der berühmten Simmentaler und Emmenhaler Viehhaltung wenigstens dafür, daß ihre Wullen und Käiber besser untergebracht sind als das Lehrervolk, das für den rechten Agrarier doch immer nur einen von phantastischen Städten aufgezogenen Saufen unruhiger Presser darstellt. Die ganze Silberung zeigt wieder, wie wenig die Demokratie allein ohne den Sauertrieb einer Klassenbewußten Arbeiterbewegung für den Kulturfortschritt bedeutet — zugleich auch, wie wenig diese von großem Eigenwitz erfüllte „Bauernsinn“ für eine volle, von klarer staatlicher Oberaufsicht unabhängige Selbstverwaltung reif ist.

Ungarn.

Ein Kulturbild. Neben den Blut- und Schmutzgeschichten, die nicht ablassen, liefern die Behörden des Magyarenlandes auch manchen Beitrag zur Erheiterung der Menschheit. Die Sozialdemokraten von Stuhlweissenburg beabsichtigten, eine Agitation für die Erlernung des Esperanto zu betreiben, und meldeten dazu eine öffentliche Versammlung an. Der Polizeichef verbot sie aber, da Esperanto eine internationale Gaunersprache sei, deren Verbreitung er nicht dulde. In Ungarn muß nämlich jeder Gauner erst magyarisches reden. Die Versammlung fand als Vereinsübung dennoch statt. Miksch ist also Stadthauptmann geworden.

Frankreich.

„Schwarze Kabinette“ und Lockspiegel in Frankreich. In einem offenen Schreiben an den Genossen Pressensac, dem Vorsitzenden der Liga der Menschenrechte, tritt B. Durge mit der Anklage hervor, daß die russische politische Polizei, entgegen den Versprechungen Clemenceaus im Juli 1910, in Frankreich geduldet wird und Hand in Hand mit der französischen Polizei ein umfassendes Spitzelsystem organisiert hat. Es ist festzustellen, daß ein jetziger Nachfolger Hartings, der bekannte Berliner Lockspiegelgelehrte, „Schwarze Kabinette“ in Paris eingerichtet haben, in denen die von Agenten abgefangenen Briefe russischer Flüchtlinge geöffnet und zu Spitzelzwecken verwertet werden. Einen Anteil an dieser Spitzeltätigkeit nimmt der berühmte Wiener Lockspiegel A. Weismann, der bereits mehrfach wegen gemeiner Verbrechen Buchausstrafen verbüßt hat.

Großbritannien.

Die Organisation der konservativen Rebellen in Irland. Die Frauen der Führer der Ulsterbewegung sind dem Beispiele der Männer gefolgt und haben eine Sammlung für die „Armee von Ulster“ eröffnet. An der Spitze der Liste steht die Lady Londonderry, die tausend Pfund gezeichnet hat. Die Herzogin von Abercorn hat fünfzehnhundert Pfund gegeben. Zahlreiche andere Mitglieder der englischen Aristokratie haben gleichfalls namhafte Summen gespendet.

prach über dessen schöne Pflanzungen geraten war, oder droben unter den lichten Gipfeln des Boralbergs sich vom langen Wandern an einer jeßhaften Lebensweise wieder zu erholen. Denn so sehr Georg beim Reizen und Wandern, das er bei aller Einfachheit doch auf die Höhe einer Kunst erhoben hatte, mit Bedächtigkeit vorging und sich nur selten übernahm und obwohl er mit Vorliebe auf breiten Landstraßen wanderte, wo er rechts und links viel Ebenbogenweite hatte, so wurde doch immer nach einiger Zeit die Wucht der auf ihm lastenden Eindrücke so stark, daß er sich von Zeit zu Zeit in eine gewisse Stille retten mußte, um das Geschwätz und Erlebte verfluchen zu lassen. So hatte er es vor der Wahl zwischen dem nochmaligen Experiment einer trotz seiner geschäftigen Arbeitskraft und seines Wissens doch immerhin zweifelhafte Stellung im Kreise einer kleinen Handwerkerfamilie und dem zu nichts derpfichtenden Leben im Hochgebirge für letzteres entschieden.

Nach einer schlecht durchschlafenen Nacht in einer geringen Herberge des Städtchens fand er am anderen Morgen eine tief eingerissene Schlucht, wo ein weißschäumender Fluß in schwarzen Felstentzen tobte. Dielem Fluß entgegen hing er unter wilden, von feuchten Erdgeruch und herben Pflanzendüften erfüllten Laubgängen, bis er die grüne, weite Schale eines lieblichen Alpentalis vor sich sah, in dem unter breitägigen Bäumen feste, braune Holzstämme auf blühenden Matten so sicher und behaglich ruhten, als ob ihnen und den Menschen, die sie bargen, nichts Uebles auf der Welt geschehen könnte. In der Ferne rang sich's von allen Seiten empor von lichten, vergrauten, manchmal auch leicht rot und blau durchschänderten Felswänden, an denen sich wie weiße Girlanden Schneestreifen von Gipfel zu Gipfel schlangen und aus den schroch leuchtenden Felsfalten sanken die Wasserfälle der leise singenden Gletscherbäche herab.

(Fortsetzung folgt.)

Spielplan des Hoftheaters Karlsruhe.

Mittwoch, 8. Okt. Sinfoniekonzert des Hoforchesters. Programm: Sinfonie Es-dur von Mozart, Sinfonie Nr. 5 B-dur von Bruckner. Anfang 8 Uhr, Ende gegen 10 Uhr.

Rußland.

Große Flottenforderungen in Sicht. Gewisse Kreise Rußlands planen einen großen Ausbruch zur Kühlung ihrer Taschen. Zu diesem Behufe soll im Laufe des Winters eine große Flottenbestellung eingebracht werden. Die Regierung will die erforderlichen Mittel durch eine äußere Anleihe in Höhe von mehreren Milliarden aufnehmen. Wieviel von diesen Milliarden wohl in die Taschen der Großfürsten und der Militärbureauren fließen wird?

Landtagswahlbewegung.

Noch einmal Dr. Gönner und die Dotationsfrage.

In dem Wahlaufsatz der Fortschrittlichen Volkspartei heißt es in Bezug auf die Dotationsfrage: „Den verleumdlichen Vorwurf, daß wir Religionsfeinde seien, weisen wir mit Entrüstung zurück. Wir wollen, daß die Kirchen im Sinne des Gesetzes von 1860 ihre Angelegenheiten frei und selbständig ordnen und wir wünschen auch, das insbesondere die Geistlichen ein auskömmliches Gehalt beziehen. Wenn wir die Mittel hierfür auf dem Wege der Kirchensteuer aufgebracht wissen wollen, und nicht durch die Erneuerung der Dotationsgesetzgebung, so geschieht dies nicht zuletzt im wohlverstandenen Interesse der Kirchen selbst, deren Selbständigkeit gewahrt bleibt, wenn sie nicht vom Staat besetzt werden. Wir befinden uns mit dieser Auffassung in Uebereinstimmung mit den Erklärungen der hervorragenden Zentrumsführer Lender, Hug und Birkenmayer und in Uebereinstimmung mit einer feierlichen Erklärung des erzbischöflichen Kapitel. Bilariates. Hat doch die katholische Kirche von 1876 bis 1883 die Annahme der Dotation vom Staate verweigert! Kechnlich haben sich hervorragende Führer der Mehrheit in der evangelischen General Synode ausgesprochen!“

In unmittelbarem Anschluß daran kommt folgende Aufzählung:

Mitbürger! Wähler!

Wollt Ihr die Forderungen dieses Programms durchgeführt sehen, so müßt Ihr dafür sorgen, daß die Fortschrittliche Volkspartei siegreich aus dem Wahlkampf hervorgeht.

Die Stellung des fortschrittlichen Kandidaten Dr. Gönner zur Dotationsfrage steht in flagrantem Widerspruch zu dem fortschrittlichen Wahlprogramm. Was sollen die Wähler von solchen programmatischen Veripredungen halten, wenn der 2. Vorsitzende der Fortschrittlichen Volkspartei in Baden sich über einen wichtigen Programmpunkt einfach hinwegsetzt? Und welche Garantien kann die Fortschrittliche Volkspartei dafür geben, daß andere ihrer Kandidaten nicht dieselbe Freiheit in der Wählung ihres Wahlprogramms für sich in Anspruch nehmen? Was dem 2. Vorsitzenden der Fortschrittlichen Partei erlaubt ist, kann doch minder „erlaubt“ Fortschrittskandidaten nicht verweigert werden.

40. Landtagswahlkreis (Karlsruhe-Land).

Die Wahltagung hat nunmehr von allen drei in Betracht kommenden Parteien eingeleitet. Die nationalliberale und die sozialdemokratische Partei haben wieder dieselben Kandidaten aufgestellt wie im Jahre 1909, während die konservative Partei, an Stelle des Kaufmanns Kammerer den Justizsekretär Breithaupt, ein geborener Leutchnrenter, aufgestellt haben. Die Sozialdemokratie hat auch diesmal mit der mündlichen Agitation zuerst eingeleitet. Die Konservativen haben erst neulich ihren Kandidaten aufgestellt und alsbald mit der Agitation begonnen. Ihre Agitation gegen die Sozialdemokratie erschöpfte sich in Deklamationen von alten Zitatzen aus Reden von Parteiführern und in der Ausmalung der Schrecknisse des sozialdemokratischen Ziels. Aber auch gegen die Nationalliberalen führen die Konservativen einen scharfen Kampf. Anders wie die Konservativen richtet Herr Neef, der bisherige nationalliberale Abgeordnete, seine Agitation ein. Er rechnet damit, daß er, wie in früheren Fällen, die konservativen Stimmen für die Stichwahl sehr notwendig braucht, deshalb empfiehlt er sich auch überall als der „gut christliche Mann“ und unterläßt es auch sonst, entgegen der vom Zentralorgan der „Rundschau“ ausgegebenen Parole. Den Kampf gegen rechts zu führen, Herr Neef weiß, daß er von dem sozialdemokratischen Mitbewerber, dem Genossen Trinks, hart bedrängt wird. Er fühlt auch, daß die gute alte Zeit entchwunden ist, wo die Wähler sich mit schon klingendem, mit möglichst viel Theater dargebrachtem Wortgefingel begnügten. Heute überlassen es die Wähler nicht mehr ausschließlich den Abgeordneten, für sie zu denken, sondern sie denken mit. Nun weiß aber Herr Neef, daß gerade dieses Mitdenken bei der diesmaligen Wahl für ihn sehr gefährlich werden kann. Daher mag es wohl auch kommen, daß er in jeder Versammlung einen Stab von Rednern mitbringt, denen die Aufgabe zufällt, den Bewohnern der Gardt plausibel zu machen, daß der einzig richtige Vertreter für diesen Bezirk eben nur Herr Neef sein kann, weil er ein „Kind der Gardt“ sei. Der Kandidat Neef weiß auch, daß er bei den letzten Wahlen sehr viel versprochen hat, während aber die Reier der Parlamentsberichte sehr selten die Stimme ihres Abgeordneten hörten. Herr Neef erzählt deshalb in den Versammlungen, er habe in vielen Fällen den kürzeren und erfolgreicherer Weg, als im Landtag zu reden, eingeschlagen, den Minister aufgesucht und dadurch dem Bezirk viel genützt. Was mit dieser Agitationsmethode beabsichtigt ist, ist klar. Es soll bei den Wählern der Eindruck erweckt werden, als ob ein sozialdemokratischer Abgeordneter nicht so gut die Interessen des Bezirks wahrnehmen könne, weil er nicht das Gehör beim Minister finde wie Herr Neef. Nun, die Wähler wissen, daß die sozialdemokratischen Abgeordneten bisher immer verstanden haben, energisch für ihre Bezirke einzutreten. Allerdings, die von Herrn Neef beliebte Sinterreppenpolitik lehnen sie ab.

Am vergangenen Sonntag hat die sozialdemokratische Partei ein Flugblatt verbreitet, das dem nationalliberalen Kandidaten sehr auf die Nerven geschlagen hat. In diesem Flugblatt wird Herr Neef allerdings der Spiegel vorgehalten. Der Herr sieht nun die gekränkte Leberwurst und beklagt sich über persönliche Kampfesweise. Nun ist das aber gar nicht richtig. In allen Fällen beschäftigt sich dieses Flugblatt mit dem Politiker Neef. Aber die Nationalliberalen dieses Bezirks haben wirklich keine Veranlassung, sich über persönliche Kampfesweise zu beklagen. Denn gerade sie waren es, die im Jahre 1909 Flugblätter verbreiteten, wie sie anständige Politiker ablehnen. Sedenfalls stehen heute die Dinge so, daß sehr

viele Wähler des Wahlbezirks Karlsruhe-Land eingebend des Bibelspruchs: „An ihren Früchten sollt ihr sie erkennen!“ mit der bisherigen Vertretung im Landtag nicht einverstanden sind. Daß dem so ist, wird der 21. Oktober beweisen. An unseren Parteigenossen an allen Orten liegt es nun, sich in der Agitation von den Nationalliberalen nicht übertreffen zu lassen. Was uns an wirtschaftlichen und anderen Machtmitteln abgeht, über die die Nationalliberalen verfügen, muß unsererseits durch intensive Arbeit und Opferwilligkeit ersetzt werden.

Für den Bezirk Forstheim-Land

hat das Zentrum Herrn Dr. Bertich in Tiefenbrunn als Kandidaten aufgestellt.

Das Zentrum für den Pfarrer Karl.

Die Vertreter der Zentrumsparthei des Landtags-Wahlkreises Mannheim-Land haben beschlossen, die rechtsstehende Kandidatur des Pfarrers Karl zu unterstützen. In einer Resolution heißt es, daß alle vaterländisch und monarchisch gesinnten Wähler ihre Bürger- und Wahlpflicht erfüllen sollen, um den Wahlkreis der bisherigen sozialdemokratischen Vertretung zu entreißen. Um dieses Ziel zu erreichen, müssen und werden alle Zentrumsanhänger ihrer vollen Kraft einsetzen und für den in kulturellen, kirchenpolitischen und wirtschaftlichen Fragen nächststehenden Kandidaten stimmen. Dadurch handeln sie auch im Interesse der eigenen Partei.

In andern Wahlkreisen müssen die Zentrumsanhänger für die Kloster- und Jesuitengegner stimmen, natürlich auch im Interesse der eigenen Partei. „Mit Gott für Wahrheit, Freiheit und Recht“ treibt das Zentrum mit den Begriffen Religion, Vaterland und Monarchie die erbärmlichste Schindluderpolitik.

Wählerversammlungen.

Forstheim, 6. Okt. Sonntag abend fand hier eine gutbesuchte Wählerversammlung mit Gen. Schwall als Referent statt. In großzügiger Weise legte derselbe die Stellung unserer Faktion auf dem verflochtenen Landtage, die einzelnen Fragen behandelnd, dar, wobei er lebhaften Beifall erntete. In der Diskussion wünschte ein Zentrumsler u. a. Auskunft über die „Liebesgabe“. Anstelle des am Sprechern verhinderten Referenten gab der Vorsitzende einige Auskunft. Eine eingehende Besprechung dieser Angelegenheit wird in der kommenden Wählerversammlung an Hand des Zahlenmaterials noch stattfinden. Der Verlauf der Versammlung hat uns vollauf befriedigt und berechtigt zu den besten Hoffnungen.

Ottersdorf, 6. Okt. Sonntag, 5. Oktober, fand hier im Gasthaus zum „Grünen Baum“ eine öffentliche Wählerversammlung statt, welche sehr zahlreich besucht war. Der Referent Genosse J. Frabinger aus Karlsruhe vertrat es in 1 1/2 Stunden klarer Ausführung, die anwesenden Wähler zu fesseln. Er behandelte hauptsächlich die Arbeitslosenfrage, die neue Militärvorlage und die Rolle, die den Arbeiter und kleinen Handwirt am meisten schädigen. Am Schluß seiner Ausführungen wurde ihm lebhafter Beifall gezollt. Am der Diskussion nahm niemand teil.

Badische Politik.

Wie's gerade paßt.

Das Zentrum macht in seiner Presse und in seinen Versammlungen ein großes Geschrei wegen der Dotationsfrage und wegen des § 114 des Schulgesetzes. Wir haben bereits auf die frühere Stellung des Zentrums zur Dotationsfrage hingewiesen. Ueber den § 114 hat das Zentrum sich über 40 Jahre lang völlig ausgesprochen, es hat nicht den geringsten Versuch gemacht, ihn zu beseitigen. Dagegen hat das Zentrum jahrzehntelang auf jedem Landtag einen Antrag auf Zulassung der Klöster gestellt und die heftigsten Debatten darüber heraufbeschworen. Von dieser Frage, die das Zentrum früher immer in den Mittelpunkt des Wahlkampfes gestellt hat, ist seit dem Jahre 1909 gar keine Rede mehr. Die Klosterfrage ist beim Zentrum, seitdem es einen Großblock gibt, ganz in in Vergessenheit geraten.

Man sieht an diesen Beispielen, welch groben Unfug das Zentrum mit den kirchenpolitischen Fragen treibt. Heute versucht es mit dieser, morgen mit einer andern Frage die katholische Volkseele ins Kochen zu bringen und das alles zu dem Zweck, die wahren Absichten der Zentrumspolitik zu verdecken.

Die Konservativen

sehen den Himmel voller Wahgeigen hängen. Sie träumen von einer Erstarkung der konservativen Bewegung in Süddeutschland, die nicht ohne Einfluß auf die politische Entwicklung bleiben werde. Daß in gewissem Sinne die konservative Bewegung in Baden erstarkt ist, kann man ruhig zugeben, dazu gehörte aber wirklich nicht viel, denn bisher konnte man von einer konservativen Bewegung bei uns überhaupt nicht reden. Da und dort haben die konservativen Organisationen geründet, auch einige „Illustre“ Persönlichkeiten aus den Kreisen der Industrie und der hohen Beamten für ihre Bewegung gewonnen. Allein ohne die Unterstützung des Zentrums wären die Konservativen auch jetzt noch, trotz ihrer „erstarkten Bewegung“, politisch herzlich unbedeutend. Inwiefern die „erstarkte“ konservative Bewegung eine „konstante Größe“ in unserm Volksleben ist, wird sich in 14 Tagen zeigen.

„Staatsfaulenz“.

Herr Abg. Seubert soll nach dem Bericht des Waldshuter Zentrumsblattes in einer Wählerversammlung u. a. gesagt haben, er persönlich sei ein Gegner der neunstündigen Arbeitszeit im allgemeinen, weil er nicht wolle, daß man die Eisenbahner „Staatsfaulenz“ heiße! Bekanntlich wird in den staatlichen Konzernen im allgemeinen nur 8 Stunden gearbeitet. Sind deshalb die Beamten „Staatsfaulenz“? Eine neunstündige Arbeitszeit ist, wenn man seine Pflicht erfüllt noch zu hoch. Herr Seubert hat ganz merkwürdige Ansichten, wenn er meint, den Eisenbahnern zuzugestehen, wenn sie nur neun Stunden zu arbeiten hätten, der Vorwurf der Faulenz gemacht. Im früheren Eisenbahndienst ist der Dienst ein sehr strenger und die Arbeitszeit deshalb heute noch viel zu lang. Gefaulenz wird zum Teil im inneren Dienst dort, wo die Leute morgens um 9 Uhr und mittags um 3 und 1/4 Uhr auf das Bureau gehen und nicht einmal die achttündige Bureauezeit einhalten. Wenn Herr Seubert gegen diese Staatsfaulenz mobil machen würde, könnte man das nur begrüßen. Die Eisenbahner im äußeren

Dienst können in einen solchen Verdacht nicht kommen, selbst wenn der Achtsundendienst eingeführt würde.

Eine Richtigstellung.

Dieser Tage brachten wir eine Notiz, wonach in Bischofweiler der Geistliche in der Kirche vor dem Besuch der sozialdemokratischen Wählerversammlung gewarnt habe. Wie uns neuerdings berichtet wird, entspricht diese Behauptung nicht den Tatsachen, was wir hiermit feststellen. Es wäre dieserhalb nicht notwendig gewesen, daß die „Rastatter Zeitung“ aus Bischofweiler einen wütenden Schimpfartikel brachte. Wir hätten aus freien Stücken die Richtigstellung gebracht, denn wir wollen niemanden absichtlich zu nahe treten. Aber ohne zu schimpfen gehts bei den „guten Christen“ in solchen Fällen nicht.

Kommunalpolitik.

Bürgermeisterwahlen. In Baiertal bei Wiesloch fand am Samstag der zweite Wahlgang der Bürgermeisterwahl statt. Von den 344 abgegebenen Stimmen fielen 171 auf den bisherigen Ortsvorstand Georg Neuburger und 172 auf Friedrich Bergschüder, während eine Stimme ungültig war. Da somit keiner der beiden Kandidaten mehr als die Hälfte der abgegebenen Stimmen auf sich vereinigte, muß ein dritter Wahlgang anberaumt werden. — Bei der Bürgermeisterwahl in Wandschlag bei Offenburg wurde der jetzige Ortsvorstand Rindler wieder gewählt.

Gemeinderatswahl in Heidelberg. Bei der Gemeinderatswahl erhielten die Freie Bürgervereingung 3 Sitze, der Sozialdemokratische Verein 2 Sitze und die Sozialdemokratische Partei 1 Sitz.

Aus der Partei.

Der Bezirksparteitag für Kurhessen und Waldeck tagte am Sonntag in Kassel. Aus 6 Wahlkreisen waren 50 Teilnehmer erschienen; den Parteivorstand vertrat Gen. Pfannkuch. Aus dem vom Parteisekretär Thöne erstatteten Bericht geht hervor, daß die Zahl der Parteimitglieder im Bezirk während der 1 1/2-jährigen Berichtszeit von 4777 auf 6233 gestiegen ist, die Zahl der Parteifunktionäre stieg von 73 auf 97. Neben Kassel-Messungen, das fast zwei Drittel der Mitglieder im Bezirk stellt, ist der Zehnpfennig-Wochenbeitrag in zwei weiteren Kreisen durchgeführt worden, ohne daß der Fortschritt der Organisation dadurch aufgehalten worden wäre. Sozialdemokratische Stadterordnete und Gemeindebevollmächtigte gibt es im Bezirk 163, gegen 134 vor zwei Jahren, außerdem zwei Gemeindevorstandsmitglieder. Dem Bildungswesen wurde besondere Aufmerksamkeit gewidmet. Es wurden mehrere Kurse und zahlreiche Einzelvorträge abgehalten. Allgemein wurde nach einer Festsetzung dieser planmäßigen sozialistischen Bildungsarbeit verlangt. Die Verhandlungen über den Punkt „Presse“ endeten mit der Annahme einer Resolution, die den Bezirksvorstand beauftragt, mit der Pressekommision des „Volksblattes“ gemeinschaftlich die Frage zu beraten, ob sich die Errichtung einer eigenen Druckerei empfiehlt.

Parteitag der österreichischen Sozialdemokratie. Der Parteitag der deutschen Sozialdemokratie in Oesterreich ist auf Freitag, 31. Oktober, nach Wien in das Ottakringer Arbeiterheim einberufen und wird vier Tage dauern. Auf der Tagesordnung ist außer den üblichen Berichten gefehlt: „Die auswärtige Politik und die Militärforderungen“, worüber Abg. Karl Leutner, der Auslandsredakteur der Wiener „Arbeiterzeitung“, berichten wird. Dieses Thema ist um so aktueller, als die Regierung die Wölfer Oesterreichs und Ungarns aufs neue mit Militärforderungen in der Gesamthöhe von 1 Milliarde Kronen bedroht. — Weiter steht auf der Tagesordnung ein Referat des Genossen Dr. Otto Bauer über: „Die Wirtschaftskrise und die Arbeitslosigkeit“, ein Referat des Genossen Ederich über den Stillstand in der sozialpolitischen Gesetzgebung, der Bericht des Genossen Dr. Viktor Adler über den internationalen Sozialisten- und Gewerkschaftskongress in Wien, ein Referat des Genossen Friedrich Luxerlich über die Reaktion in der Justizpraxis und Justizgesetzgebung.

Forst. Am vergangenen Samstag hatte die hiesige Mitgliedschaft nach etwas langer Pause eine Mitgliederversammlung abgehalten, welche sehr gut besucht und von einer guten Stimmung beherrscht war. Nach Erledigung der Vereinsangelegenheiten erstattete Genosse A. Hele-Karlsruhe Bericht vom deutschen Parteitag. Derselbe erledigte seine Aufgabe in sehr übersichtlicher Weise, wofür er reichen Beifall erntete. In der Diskussion wurde die Stellung, die der Parteivorstand zu der Massenstreikfrage einnimmt, als die richtige anerkannt und der Reichstagsfraktion für ihre Taktik, welche sie bei der Gezeesvorlage befolgte, allgemeines Lob ausgesprochen.

Bei der Bürgermeisterwahl am 2. Oktober wurde der jetzige Bürgermeister mit 42 von 65 abgegebenen Stimmen wiedergewählt. Das Resultat wäre tatsächlich ein anderes geworden, wenn von gewisser Seite nicht so fieberhaft für ihn gearbeitet worden wäre. Er wurde fast als ein Unikum von Gerechtigkeit und Parteilosigkeit gepriesen. Der Schwannwirth, der uns schon zweimal in seine Wirtschaft aufnahm, aber auch schon so oft auswies, hat sich bei dieser Wahl 30 Silberlinge verdient. Die größte Freude über den Ausgang der Wahl hatte unser Herr Pfarrer. Nach dem Wahlergebnis wurde er von dem Wiedergewählten und den Vertretern des Bezirksamtes im Pfarrhaus abgeholt. In seiner Ansprache sagte u. a. wenn in einem Ort der Bürgermeister, der Pfarrer und der Oberlehrer zusammen halten, dann ist es gut bestellt. In Arbeiterkreisen und von anderen hört man sagen, wenn die Gemeindevähler zu wählen gehabt hätten, wäre er nicht mehr auf's Rathaus gekommen.

Soziale Rundschau.

Verichtigung. In der Notiz über die Krankenkassenwahlen in Berlin ist durch eine falsche Uebersetzung des Stenogramms (Blatte vom 3. Oktober, Parteinachrichten) gesagt: „Das Resultat ist ein für die freien Gewerkschaften durchaus betrübendes.“ Es muß heißen: „Das Resultat ist ein für die freien Gewerkschaften durchaus erfreuliches.“ Weiter heißt es: „Nach dem Ortsberhältnis erhalten die freien Gewerkschaften 57 Vertreter.“ Es muß heißen: „Proporzverhältnis.“

Die neue Freifahrtsordnung. Kürzlich ist die badische Freifahrtsordnung neu herausgegeben worden. Bezüglich des Umfangs der Freifahrtsbewilligung und der Benutzung der Wagenklassen sind darin Änderungen gegen seither, außer einer Erweiterung der Freifahrtsbegünstigung für Kinder von Beamten für Ausbildungszwecke nicht enthalten. In der Hauptsache sind, abgesehen von einer genaueren Fassung der einzelnen Bestimmungen, die seit der letzten Ausgabe verfügten Änderungen berücksichtigt, außerdem sind die Ausführungs- und Kontrollvorschriften wesentlich erweitert worden. Namentlich sind auch die Bestimmungen über den Mißbrauch von Freifahrtsausweisen verschärft worden. Die seither in Fällen von Feuers- oder Wasserverheeren eingetragene freie Benutzung der Eisenbahn ist auch auf sonstige schwere Unglücksfälle und auf die Sanitätskolonnen ausgedehnt worden.

Berichtszeitung.
Schwurgericht

3. Amtsunteruchlung.

Unter der Auflage der Amtsunteruchlung stand der 46 Jahre alte Steuerunternehmer Karl Friedrich Heidt aus Erödingen, wohnhaft in Dieboldsheim, vor den Geschworenen. Er war angeklagt, daß er in der Zeit von Mitte des Jahres 1912 bis Juli 1913 als Beamter Gelder, die er in amtlicher Eigenschaft empfangen und zu verwahren hatte, untertäglich, indem er als Steuerunternehmer der Gemeinde Dieboldsheim nach und nach amtlich vereinnahmte Beträge in der Gesamthöhe von rund 1480 M. für sich verbraucht und zur Verheimlichung dieser Unteruchlung die zur Eintragung und Kontrolle der Einnahmen und Ausgaben bestimmten Register zum Teil unrichtig führte.

In der heutigen Verhandlung hatte Landgerichtsrat Guttenberg den Vorsitz inne. Als Vertreter der Anklagebehörde fungierte Staatsanwalt Dr. Rudmann. Als Verteidiger war Rechtsanwalt Rintowström erschienen. Wie aus dem Verlaufe der Verhandlung entnommen werden konnte, kam der Angeklagte im Jahre 1894 als Hilfsknecht in den unteren Steuerdienst. Er war zunächst in Karlsruhe angestellt bei der Steuerinspektion 2. Anfangs Januar 1900 wurde ihm die Eigenschaft eines Beamten im Sinne des § 1 Abs. 1 des Beamtengesetzes verliehen. Bei Ausübung seines Dienstes hatte Heidt das Unglück, eine Treppe herunterzufallen und sich dabei so zu verletzen, daß er pensioniert werden mußte. Er bezog eine Pension von 967 M. Im Spätjahre 1902 wurde der Angeklagte unter Uebertragung der Steuerinspektion Dieboldsheim zum Steuerunternehmer dajelbst ernannt. Er bezog nun neben seiner Pension eine Vergütung von 480 M. jährlich. Nach und nach traten weitere Besoldungssteigerungen ein, so daß Heidt im Jahre 1908 eine Gesamteinnahme von 1956 M. hatte. Nebenher betrieb er noch eine kleine Landwirtschaft. Trotdem reichte sein Einkommen nicht aus. Er behauptete, durch ungünstige Familienverhältnisse in finanzielle Schwierigkeiten geraten zu sein, weshalb er Gelddarlehen gegenüber Wechselbesitzungen einging, die er auf die Dauer nicht mehr erfüllen konnte. Er geriet so immer mehr in Schulden, und um sich aus dieser Lage zu helfen, vergriff er sich an den ihm anvertrauten amtlichen Geldern. Durch eine Kassenrevision kam man den Veruntreuungen auf die Spur.

An die Geschworenen waren zwei Schuldfragen im Sinne der erhobenen Anklage sowie eine Frage nach mildernden Umständen gerichtet. Sämtliche Fragen fanden Bejahung. Auf Grund dieses Verdiktes erhielt der Angeklagte ein 10 Monate Gefängnis, abzüglich 7 Wochen Untersuchungszeit.

Aus der Karlsruher Strafkammer.
Schulleute vor Gericht.

§ 303 St. G. B., 7. Oktober.

Nicht geringes Aufsehen und berechtigte Entrüstung erregte Anfang Juni das Bekanntwerden eines Vorganges in Forzheim, bei dem ein 10 Jahre alter Knabe durch zwei Schulleute in erheblicher Weise mißhandelt und durch diese Bloßheiten und durch Drohungen, durch welche von ihm ein Geständnis erzielt werden sollte, so weit getrieben wurde, daß er auf dem Transport von der Polizeiwache nach seiner Wohnung über das Gelände der Ragoldbrücke in die Ragold sprang und sich dadurch sehr schwer verletzte. Der Fall erregte um so größere Aufmerksamkeit bei dieser Unteruchlung um einen Verdächtigen handelt, der sich noch nicht im strafmündigen Alter befand und gegen den ein Unteruchlungsverfahren zur Herbeiführung einer gerichtlichen Verurteilung gar nicht hätte eingeleitet werden sollen. Es lag gegen den Knaben gar nichts anderes vor, als der Verdacht, aus einem von ihm gefundenen Geldbeutel den Betrag von 10 M. entwendet zu haben, ein Verdacht, der sich nachträglich nicht bestätigte.

Das Vorgehen der Schulleute gab der großen Staatsanwaltschaft Anlaß zur Erhebung einer Anklage gegen dieselben wegen Vergehens und Verbrechens nach §§ 223, 223 a, 340 Abs. 1 und 343. Sie beschuldigte den 27 Jahre alten Schulleiter Johannes Kniele aus Lauterbach, welcher in Forzheim, und den Schulleiter Gottlieb Dath aus Bradenheim, 41 Jahre alt, ebenfalls in Forzheim wohnhaft, beide stationiert in

Theater und Musik.

Moderne Lieberabend von Otto Wehbecher. Den Reigen der dieswintertlichen Veranstaltungen auf gesanglichem Gebiet eröffnete Sonntag im Museumsaal-Karlsruhe unser heimischer Konzertsänger Otto Wehbecher mit einem modernen Lieberabend. Herr Wehbecher verfügt über einen Bariton, der durch seine Weichheit besonders sympathisch anpricht. Das Sprichwort liegt ihm daher besonders am Herzen: „Denn Stimmgelächter seiner Lieber gerecht zu werden. Voll Ausdruck und voll innerlichem Miterleben und Mitempfinden sang er die Schubertischen und Hugo Wolf'schen Lieder. Weiter machte er uns mit einer Anzahl Kompositionen von Josef Marx bekannt, der u. a. damit hier zum erstenmale, wenigstens in größerem Umfange, als Komponist im Konzertsaale zum Wort kam. Herr Wehbecher hat sich ein Verdienst erworben, daß er diesen Komponisten hier eingeführt hat; umgekehrt kann der Komponist mit diesem Interpreten seiner Kompositionen vollauf zufrieden sein. Herr Wehbecher verschaffte den Marx'schen Liedern durch seinen seelenvollen, innigen Vortrag eine Empfehlung, die sich sicher in bald höherem Erscheinen von Kompositionen von Marx auf den Konzertprogrammen bemerkbar machen dürfte. Marx geht hauptsächlich die Weihen von Hugo Wolf. Da Herr Wehbecher zuvor einige H. Wolf'sche Lieder gesungen hatte, fiel dieses Anleihen und diese Verwandtschaft mit Wolf dann beim Vortrag der Marx'schen Lieder besonders auf. Ein Vorwurf soll das jedoch keineswegs sein. Marx läßt in seinen Liedern auch eine starke Erfindungsgabe erkennen, auch er hat manches Eigenartige, Selbständige. Auch dem Begleiter am Flügel ist seine leichte Aufgabe zugewiesen, nur zu oft meint man bei Marx, dem Sänger falle die Rolle des Begleiters zu, während der Flügel die Stimm- und Stimmungsführung hat. Herr Hugo Mahner darf als Begleiter am Flügel einen guten Teil des Erfolges auch mit beanspruchen. Im ganzen bedeutet dieser erste Gesangsabend einen schönen Anfall. Der Besuch war ein recht guter. Der Sänger wurde mit einem Lorbeerkränze ausgezeichnet. Der reiche und herzliche Beifall zwang ihn zu einer Dveigungabe.

* **Naturtheater Detigheim.** Trotd der etwas unsicheren Witterung war das Lustspiel auch am ersten Oktobersonntag recht besucht, wenn auch nicht wie letzter total ausverkauft. Auf der jetzt buntenfarbigen Herbstbühne verlief das Spiel wieder vorzüglich. Unbeschreiblich schöne Eindrücke hinterließ die großartig durchgeführte Beleuchtung der mächtigen Naturbühne, die jedem Spielbesucher unvergänglich bleiben wird. Kein Kunstfreund sollte sich diesen Genuß versagen. Am nächsten Sonntag den 12. Oktober findet die 1. te diesjährige Aufführung statt, die mit einer festlichen Beleuchtung des ganzen Szenarienspiels abschließt. Der Detigheimer Kunsttempel, der im abgelaufenen Sommer nahezu 90 000 Besucher aufgenommen und erfreut hat, wird dann bis zum nächsten Sommer seine Tore schließen.

Dillweissenstein, daß sie als Beamte in Ausübung ihres Amtes vorzüglich eine Körperverletzung begingen, und zugleich mittels eines gefährlichen Werkzeugs einen anderen Körperlich mißhandelten und an der Gesundheit schädigten, sowie zugleich als Beamte in einer Unteruchlung Zwangsmittel anzuwenden, um ein Geständnis zu erpressen, indem sie am 5. Juni zu Dillweissenstein 1. Kniele dem 10 Jahre alten Volksknecht Max Rinder, gegen den er wegen des Verdachtes der Unteruchlung von etwa 15 M. eine Unteruchlung eingeleitet hatte, auf der Polizeiwache, als Rinder die ihm zur Last gelegte Tat leugnete, drohte, er werde ihn einsperren und ihm nichts zu essen geben, bis er die Tat eingesteh. ihm ferner einen Gummifüßel unter Androhung von Schlägen vor Augen hielt und ihm damit auch einen Schlag über den Rücken versetzte, indem er ferner den Rinder unter Mitnahme des Gummifüßels in die Rinder'sche Wohnung verbrachte, ihn dort unter Wiederholung der obigen Drohungen nach dem Gelde suchte und ihm einen zweiten Schlag mit einem Gummifüßel versetzte, alsdann den Knaben in die Wirtschafft zum „Rabened“ führte, ihn dort am Arme packte, ihn schüttelte und ihm einen Schlag mit der flachen Hand ins Gesicht versetzte, weil er die Wahrheit über den Verbleib des unterschlagenen Geldes nicht gesagt hätte, indem er ferner den Max Rinder nach der Polizeiwache zurückbrachte, dort den Angeklagten den Rest unter Uebergabe des Gummifüßels aufforderte, den Rinder Schläge zu geben, um ihn durch alle diese Handlungen zur Ablegung eines Geständnisses zu zwingen und schließlich den Knaben nochmals unter Mitnahme des Gummifüßels und einer Karte nach der Rinder'schen Wohnung zu über, die seinerne Ragoldbrücke führte, von der sich Rinder herabschürzte.

2. Daß, nachdem er auf der Polizeiwache durch Vernehmung des Max Rinder von dem gegen diesen erhobenen Verdacht der Unteruchlung gehört hatte, den Knaben wiederholt aufforderte, die Unteruchlung des Geldes zuzugehen und als Rinder dies nicht befolgte, mit dem Schläge erhobener Hand auf ihn zuzugreifen, ihn an der Brust packte und ihn schüttelte, sodann den Knaben hinten am Nacken faßte, ihn auf ein Bett legte und ihn mit dem von Kniele erhaltenen Gummifüßel etwa 6-8 Schläge auf den Rücken und das Gesicht versetzte, wodurch Rinder Verletzungen in Gestalt von Blutunterlaufungen erlitt, durch welche Handlungen er den Rinder zur Ablegung eines Geständnisses zwingen wollte.

Ueber die Vorgefichte zu diesem Strafprozeß ist seiner Zeit schon eingehend berichtet worden. Am 1. Juni hielt die Tanzgesellschaft „Merkur“ in dem Restaurant zum „Rabened“ in Dillweissenstein eine Abendunteruchlung ab, zu der auch zahlreiche Nichtmitglieder eingeladen waren. Unter den letzteren befand sich der Kaufmann Mainwald, der im Laufe des Abends plötzlich bemerkte, daß er seinen Geldbeutel mit 168 M. verloren hatte. Er machte von dem Verlust dem Vorstande der Gesellschaft Anzeige und setzte auf die Wiederbeibringung seines Geldes eine Belohnung von 80 M. aus. Trotd der alsbaldigen Bekanntheit von dem Vorfall meldete sich kein Finder. In dem Saale war neben verschiedenen anderen Kindern auch der 10 Jahre alte Rinder anwesend, als der Vorstand mittelte, daß einem der Gäste das Geld abhanden gekommen sei. Der Knabe hatte einige Zeit vorher im Hofe der Wirtschafft gesehen, daß ein Herr mit einem Kränlein bei einer kleinen Mauer, welche den Hof abschloß, gestanden war, und nahm nun an, daß dieser Herr der Verlierer des Geldbeutels sein könnte. Dies bestimmte den Max Rinder anderen Tages zusammen mit einer Bekannten, der Emilie Meiser, im Hofe der Wirtschafft zum „Rabened“ nach dem Geldbeutel zu suchen. Sie hatten Glück, denn sie fanden bald auf der kleinen Mauer den Geldbeutel, den sie herunter nahmen und der gerade im Hofe erscheinenden Marie Böchner übergeben, ohne ihn zu öffnen. Bei Prüfung des Inhalts ergab sich, daß der Geldbeutel 168 M. enthielt.

Anschließend hatte der Kaufmann Mainwald seinen Verlust der Polizei angezeigt, und der Schulleiter Kniele die Erhebungen in der Sache übernommen. Sein Verdacht, den Geldbeutel gefunden und unterschlagen zu haben, richtete sich gegen den 10 Jahre alten Max Rinder, nicht weil er dafür bestimmte Anhaltspunkte gehabt hätte, sondern weil er einmal früher gegen eine Schwester des Rinder Erhebungen wegen eines Gelddiebstahls zu machen hatte. Er nahm an, daß, nachdem er wußte, der Knabe Rinder habe sich vorübergehend bei seiner Schwester am Abend des 1. Juni im Langsaale aufgehalten, eines der Familien Rinder die Unteruchlung begangen haben könnte. Nach dieser Seite hin setzte er seine Nachforschungen ein mit der vorgefachten Auffassung, der Knabe sei der Täter. Er ging dann in der Weise gegen den Knaben vor, wie es ihm die Anklage zur Last legt. Er holte ihn zunächst am 5. Juni aus der Schule, brachte ihn in die Wirtschafft und später in die Wohnung seiner Eltern, wo eine Nachsuchung nach dem fehlenden Geldbetrag stattfand. Alle Erhebungen verliefen resultatlos. Der beschuldigte Knabe Max Rinder stellte mit Entschiedenheit jede strafbare Handlung in Abrede, wenn er sich auch im Verlaufe der verschiedenen Verhöre, eingeschüchelt und verängstigt durch die Drohungen und Mißhandlungen des Schulleiters Kniele und später auch auf der Ragoldbrücke des Schulleiters Dath, zu einem teilweisen Geständnis herbeiliß. Als der Knabe schließlich durch Kniele zu dem Orte geführt werden sollte, an dem er angeblich den unterschlagenen Geldbetrag von 15 M. verstreut haben sollte, beging er in seiner Verzweiflung einen Selbstmordversuch, indem er sich beim Kaffieren der Ragoldbrücke plötzlich über das Brüstengeländer schmeißte und 13 Meter tief in das Ragoldbett, das damals wenig Wasser führte, fiel. Rinder schlug seinen Körper auf große Steinflecke auf und zog sich dadurch sehr schwere Verletzungen zu. Man brachte ihn alsdann nach dem Krankenhaus, wo er lange Zeit in lebensgefährlichem Zustande darniederlag. Arztlicher Kunst gelang es, ihn zu retten, und wieder herzustellen.

Wegen ihres unzulässigen, geschwätzigen und strafwürdigen Vorgehens gegen den Knaben standen heute die Schulleute Kniele und Dath vor der Strafkammer.

Landgerichtsdirektor Oser eröffnete die Sitzung vormittags 9 Uhr. Es verfolgte zunächst die Verletzung der Personlichkeit und der Dienstfahnen der beiden Angeklagten, woraus hervorgeht, daß Schulleiter Kniele seit dem Jahre 1911 in Dillweissenstein als Schulleiter angestellt ist und seine Führung sowohl beim Militär wie auch als Beamter eine tadellose war. Das gleiche kam von Dath nicht gesagt werden, seine dienstliche wie auch seine außerdienstliche Führung ist nicht einwandfrei. Im Laufe dieses Jahres war gegen ihn schon einmal ein Strafverfahren wegen Körperverletzung im Amte eingeleitet worden, das jedoch wieder eingestellt wurde. Der Angeklagte ist seit dem Jahre 1906 etatmäßig als Schulleiter angestellt. Während der anschließenden Vernehmung der Angeklagten bestritt Kniele mit aller Entschiedenheit, den Knaben mit dem Gummifüßel mißhandelt und ihm mit Einsperren und Entziehung der Nahrung gedroht zu haben, gibt aber zu, ihn mit der flachen Hand geschlagen zu haben. Er will in guter Absicht gehandelt haben, um, wie er sagt, ihn vor der Bahn des Verbrechens zu bewahren, denn er hatte die Ueberzeugung, daß der Knabe das fehlende Geld gestohlen habe und den Diebstahl in frecher Weise ableugne. In dieser Ansicht wurde er noch bestärkt durch die Tatsache, daß er früher schon einmal gegen die 13jährige Schwester des Knaben eine Erhebung wegen eines Geldbeuteldiebstahls zu führen gehabt hatte, den das Mädchen anfänglich hartnäckig leugnete. Damals will Kniele den Eindruck gehabt haben, als ob die Mutter das Treiben des Mädchens unterhalte, zumindest dulde. Darauf erfolgte die Vernehmung des Angeklagten Dath. Dieser ist geständig, den Knaben auf

der Ragoldbrücke mit dem Gummifüßel mißhandelt zu haben, und zwar will er durch Furcht des Jungen gezeitigt gewesen sein. Alsdann schritt der Vorsitzende zur Zeugenvernehmung. Als erster Zeuge wird der feinerzeit berufstätige Max Rinder, ein kleines, schwächliches Buben, vernommen. Der Vorsitzende ermahnt ihn eindringlich, die Wahrheit zu sagen. Trotd wiederholten und eindringlichen Vorstellungen des Vorsitzenden bleibt der Kleine bei der Behauptung, von Kniele in der Wirtschafft mit dem Schlauch mißhandelt worden zu sein und er habe nur aus Angst vor den Drohungen und Mißhandlungen der Schulleute feinerzeit vor dem Einsperren über die Brücke gesprungen.

Als nächste Zeugin wurde die 13jährige Emilie Meiser, die Tochter des Rabenedwirts, aufgerufen. Deren Aussagen stehen zum Teil in Widerspruch zu denen des kleinen Rinder; sie hat den Eindruck gehabt, als ob der Knabe den Geldbeutel an der Fundstelle gewußt hätte. Bei der Gegenüberstellung beharrt der Kleine fest auf seiner Aussage. Nach Einvernahme der Köchin der Rabenedwirtschafft, die nichts wesentliches ergibt, erfolgt die der Wirtin genannter Wirtschafft, in der bekanntlich der ominöse Geldbeutel verloren und gefunden wurde. Auch dieser Zeugin ist das schnelle Finden des Geldbeutels durch den kleinen Max Rinder aufgefallen. Sonst weiß auch sie nichts wesentliches auszusagen. Alsdann wurde der Verlierer des Geldbeutels, der Kaufmann Mainwald, der inzwischen wegen Unteruchlung in Unteruchungshaft sitzt, vorgeführt. Er weiß ganz bestimmt, daß von dem Geld nach Wiedererlangung des Portemonnaies 15 M., ein Postabschnitt und ein Taschenkalender fehlten. Daraus anschließend erfolgte die Einvernahme der Mutter des Jungen. Ihre Aussagen sind dahin zusammenzufassen, daß sie im wesentlichen mit dem Verhalten des Schulleiters ihrem Knaben gegenüber einverstanden war und den Schulleiter aufgefordert hat, ihm nichts zu essen und zu trinken zu geben und ihn einzusperren, bis er sage, wo er das fehlende Geld habe. Im übrigen schildert sie ihren Knaben als lustig und gehoramt und wahrheitsliebend; allerdings sei er etwas „grün“. Auch der darauf vernommene Vater des Max Rinder schildert den Knaben in gleicher Weise und glaubt nicht, daß dieser das Geld gestohlen habe. Aus den Aussagen zweier Lehrer des Kleinen geht ungefähr das gleiche hervor. Der Zeuge Stadtrat Seeger, Dillweissenstein, schildert die Mutter Rinders als fleißige, angesehene Frau und den Jungen als lustig und aufgeweckt. Weniger günstig lauten die Angaben des Zeugen Michaelis, dem der Junge einmal aus einem Automaten Geld entwendet hatte. Eine Reihe weiterer Zeugen, die von der Verurteilung zur Entlastung der Angeklagten geladen waren, wissen jedoch keine erheblichen Angaben zu machen. Diese Zeugen sollen die Un glaubwürdigkeit der Familie Rinder bezeugen, sind aber in ihren Aussagen sehr vorsichtig; es handelt sich offenbar um allerhand Wirtschafftgespräche, die vor Gericht unter Eid nicht aufrecht zu halten sind.

Mit der Einvernahme eines Zeugen, der den von der Brücke gestürzten Knaben nach Haus trug, wurde die Beweisnahme geschlossen und der Vertreter der Anklage Staatsanwalt Dr. Hafner ergreift das Wort. Er führte ungefähr aus, daß die heutige Beweisnahme gezeigt habe, daß die Glaubwürdigkeit des kleinen Rinder auf ziemlich schwachen Füßen stehe, daß aber trotdem die Anklage in allen Punkten aufrecht zu erhalten sei, da als erwiesen zu betrachten sei, daß die beiden Schulleute den Knaben mißhandelt haben und dieser lediglich aus Angst und Verzweiflung wegen der Brücke gesprungen sei. ihm bevorstehenden Verurteilung über die Brücke gesprungen sei. Der Staatsanwalt beantragte deshalb Verurteilung der Angeklagten im Sinne der Anklage. Der Verteidiger Rechtsanwalt Dr. Widemann machte in seiner Verteidigungsrede geltend, daß der Vertreter der Anklage selbst die Glaubwürdigkeit des Zeugen Max Rinder, auf dessen Aussagen sich die Anklage in der Hauptsache aufbaue, anzweifelte und daß die Mutter des Max mit der Behandlung ihres Sohnes durch den Beamten einverstanden war. Er bat um äußerste Milde in der Beurteilung des Falles. Nach einer kurzen Auseinandersetzung zwischen Staatsanwalt und Verteidiger zieht sich der Gerichtshof zur Urteilsberatung zurück. Anschließendes sind die beiden Angeklagten meinent auf der Anklagebank. Nach halbständiger Beratung erfolgte die Verkündung des Urteils. Die Angeklagten erhalten je

1 Jahr Zuchthaus

abzüglich der seit Juni verübten Untersuchungszeit. In der Urteilsbegründung wurde ausgeführt, daß der Hauptzeuge, der Knabe Max Rinder als nicht voll glaubwürdig zu betrachten sei. Bei der Urteilsbemessung richtete sich der Gerichtshof lediglich nach den von den Angeklagten gemachten Zugeständnissen. Mildernde Umstände konnten nicht zugestimmt werden. Die heutige Verhandlung ergab, daß der Verdacht, der Max Rinder habe die fehlenden 15 M. gestohlen, sehr berechtigt ist, und daß dieser das Geld also wahrlich in der Wirtschafft entwendet hat. Dieser Umstand ist als strafmindernd zu betrachten. In Anbetracht der seitherigen Unbescholtenheit der Angeklagten und deren ehrenvoller Militärdienst hat das Gericht auf obige niedrigste zulässige Strafe erkannt.

Aus dem Lande.

Durlach.

— **Jugendausflug.** Heute Abend findet ein Vortrag statt. Herr Paul Durig wird über das Thema sprechen: „Der geistliche Arbeiterschut für jugendliche“. Die jugendlichen Arbeiter von Durlach und Aue werden ersucht, für einen zahlreichen Besuch Sorge zu tragen zu wollen.

— **Der Voranschlag für den Volksklubneubau in der Stadt ist in der gestrigen Sitzung des Gemeinderats genehmigt worden und soll demnächst dem Bürgerausschuß vorgelegt werden. Herr Architekt Sadberger hat denselben auf 512 000 M. festgesetzt.**

— **Verhaftet** wurde hier unlängst ein hier wohnhafter Meschreisender der Firma Gierich-Ettlingen wegen Unteruchlung. Er soll, wie wir hören, Rechnungen gefälscht und dieselben im ganzen Bezirk einliefert haben. Seiner Firma ist dadurch ein bis jetzt festgestellter Schaden von 6-8000 M. entstanden.

— **Diebstahl.** Während der Vorstellung im Jirkus Althoff am Montag Abend stahlte ein 17jähriger Burche von hier den Aufenthaltenräumen des Stallpersonals einen Besuch ab und entwendete aus den Koffern derselben verschiedene Wertgegenstände. Er wurde jedoch ertappt und festgenommen.

Ettlingen.

— **Freie Turnerschaft.** Auf vielseitiges Drängen hat sich die freie Turnerschaft entschlossen, nunmehr auch das Schülerturnen einzuführen. Die erste Turnstunde findet am Donnerstagsabend von halb 7 bis 8 Uhr in der städtischen Turnhalle statt. Die Schüler haben einen Erlaubnischein der Eltern oder Pfleger mitzubringen. Wir bitten die Arbeiterschaft, ihre Kinder der Schülerturnerschaft zuführen zu lassen. (Siehe Inserat.)

Ofenburg.

— **Verichtigung.** In dem gestrigen Artikel „Rein neues Eisenbahnprojekt“, muß es heißen, daß von der Bahngesellschaft über die Hauptbahn, nicht Hauptstraße, ein Fußweg errichtet werden soll.

L
neuen
find
die gr
einer
lang,
giltig
erfolgt
Lage
von
nimmt
nicht
andere
teine

heute
Aubelp

G
dorigen
Mann,
Kaule
fragte
Schling
einen
aus un
sich ih
dem G
dieser
meid i
*
Ungl
übergan
Melbur
jufr un
auf den
den Mel
entfiel
das Ge
erfährt
tausend
Anaben
Anäbfi
schrän
schrän
als dur
daß ih
laufen i
auf die
werden
nicht
warter
dabei
Als er
lang ih
bringen

*
sich i
Ziegelst
mehrere
lebende
trod ein
Auf die
sie jedoch
verfolgt
auf sein
sch gelang
den in
wurde W

*
sten, be
hier ver
am gestr
im Spor
Wunde
Wasser;
fektion i
den Ver
sich
in, an
Familien
*
das dem
haus ne
färdi
und fand
Die Leu
Wich ger
Brandge
*
Ingen bi
in der fe
geilbeten
dem Nat
Schön be
Begrüßu
gleichfalls
Wunsch
gerstsch
*
Schmiebe
Le n im
stiger Un
seit Jahr
*
fa 11 er
alte Schli
sodah im

*
Ne
artigen W
Privatier
einer ein
Madley m
im Bahnd
Schweyer
schleim
weigerte,
flüchtigen
Schweyer
Tonne, jed
denn man
dabei zwei
Testament
Madleys
nach diese
sich doch
seinen W
gimmer d

haben, gewöhnlich ernahme. Kinder, prägnante wieder- bleibt nachstube habe nur e Schu- er aus n. eifer, die en sieben ; sie hat an der harrt der r Köchin folgt die ominöse e Begleit ten Mag des aus- tels, der angung in n, daß monnates ten. Da- nder des , daß sie ihrem ann auf- eben und eld habe geherfam n. Auch ert den das Geld kleinen Seeger- eige, an- aufgeweck tialis, be- unternbet leibung in jedoch sollen die aber in nbar um Sid nicht von der Beweis. Staats- ungefähri daß die schwachen Kuntzen sei, daß und dieser anglaube. angen sei. der Ange- Rechtsan- rebe gel- wüchsigkeit e Anklage e Mutter Beamten der Beur- zwi- gerichtshof ighen An- wögen Be- Angeklag-

L. Das Stadttheater Offenburg gab am Sonntag unter der neuen Direktion seine Eröffnungsvorstellung mit den „Pünig-Kindern“. Während Direktion und alle Mitwirkenden sich die größten Anstrengungen auflegten, um die Vorstellung zu einer gediegenen zu gestalten, was ihnen auch unbestreitbar gelang, ließ das Publikum durch den schwachen Besuch seine Gleichgiltigkeit gar zu deutlich erkennen. Hauptschuld dieses Mißerfolges trägt jedenfalls die Theatervorstellung am gleichen Tage in der „Union“, wofür schon tagelang vorher Propaganda von Haus zu Haus gemacht wurde. Daß man in Offenburg nicht mehr Rücksicht auf ein Unternehmen, wie das Stadttheater nimmt, ist sehr beachtenswert. Oder war es am Ende gar Absicht? Eine solche Vereinsgeschichte hätte doch sicher auf einen andern Tag verlegt werden können, auf welchem das Stadttheater seine Vorstellung gibt.

* **Chejubiläum.** Unser Parteigenosse Danzert feiert heute das Fest der silbernen Hochzeit. Wir bringen dem Jubelpaare die besten Wünsche dar.

Grüningen, 7. Okt. Ein Hasenmarder. Mitte der vorigen Woche kam zu einem hiesigen Kaninchenzüchter ein Mann, schlank, grüne Koppe, roten Schnurrbart. Im ganzen konnte man niemand als ein Kaninchenzüchter erkennen. Der Jüngling fragte den Gauner, welches die Hasen des A. sind und wo die Schlinge sich befindet, was ihm gezeigt wurde. Nun nahm er einen Saß, suchte das schönste und teuerste Kaninchen heraus und verschwand mit dem Bemerkens „nächsten Sonntag bringe ich ihn wieder“. Der Sonntag verging, aber der Mann mit dem Hasen kam nicht. Es wurde festgestellt, daß der Gauner diesen Trick schon mehrmals mit Erfolg anwandte. Öffentlich wird ihm das Handwerk bald gelegt.

* **Ringsheim, A. Eitenheim, 7. Okt.** Zu dem schweren Unglücksfall, der sich am Montag beim hiesigen Bahnhofsübergang ereignete, wird noch in Ergänzung unserer kurzen Meldung berichtet: Der 12jährige Sohn des Bierbrauers Wösch fuhr mit einem mit Welpschorn beladenen Wagen nach Gaus, auf dem noch sein 4jähriges Brüderchen saß. Als das Gefährt den Uebergang passierte, brauchte ein Schmalweg daher und dem entsetzt hinzusprihenden Streifenarbeiter gelang es nicht mehr, das Gefährt von den Schienen fortzubringen. Die Lokomotive erlitt den Schaden in voller Breite und ersplitterte in tausend Stücke. Dazwischen fielen die Körperreste des älteren Knaben, der buchstäblich zerstückelt wurde. Dem kleinen Knabenlein verschmiedete die Räder den Leib und die Hüfte. Das Pferd kam unbeschädigt davon, da es das Gleis schon überschritten hatte. Wie die Feststellungen ergaben, war die Wagenschranke nicht geschlossen. Der Schrankenwärter ist als durchaus pflichtgetreuer Beamter bekannt und es scheint, daß ihm das Versehen durch einen unglücklichen Zufall unterlaufen ist. Der D-Bug befand sich in voller Fahrt und konnte auf die kurze Entfernung hin nicht mehr zum Halten gebracht werden. Die Mutter der beiden getöteten Kinder befand sich nicht auf dem Wagen. Wie es weiter heißt, war der Schrankenwärter mit dem Rufen seiner Kameraden beschäftigt und hatte dabei das Lautsignal, welches den D-Bug ankündigt, überhört. Als er das Nagen des Auges bemerkte, stürzte er herbei, es gelang ihm aber nicht, den Wagen bühlig vom Gleis weg zu bringen.

* **Seibelsberg, 6. Okt.** Eine schwere Revolber- schießerei spielte sich heute nacht 11 Uhr an der Ecke der Ziegelstraße und der Hauptstraße ab. Der Maler Otto Wöhl gab mehrere Revolbergeschosse auf die von ihrem Mann getrennt lebende Ehefrau Gottschal aus Birnmasens ab, weil diese sich ihm trotz eines angenehmen Gelbeschens nicht willig zeigte. Auf die flüchtende Frau feuerte Wöhl mehrere Schüsse ab, ohne sie jedoch zu treffen. Von einem Schutzmann und Postmann verfolgt, feuerte Wöhl in der Wildnis nochmals mehrere Schüsse auf seine Verfolger ab, die jedoch auch fehl gingen. Schließlich gelang es, ihn zu verhaften. Frau Gottschal und Wöhl wurden in das Amtsgefängnis eingeliefert. Bei der Verhaftung wurde Wöhl von der erregten Menge mißhandelt.

* **Freiburg, 6. Okt.** Wie vorfristig Bundens, auch die Kleinsten, behandelt sein sollten, lehrt das rasche Dahinscheiden des hier verstorbenen Kaufmanns Kramer, dessen Beerdigung am gestrigen Sonntag stattfand. Bei seinem letzten Aufenthalt im Sporthaus verlor er sich an einer Rebe, wovon eine kleine Wunde zeigte. Herr Kramer reinigte den verletzten Fuß mit Wasser; diese Wundung reichte aber zur Verhütung einer Infektion nicht aus. Nachherige ärztliche Behandlung vermochte den Verletzten nicht mehr zu retten, der plötzlich anschwelkende Fuß wies auf das Eintreten einer eitrigen Blutvergiftung hin, an deren Folgen der stattliche, 27jährige, in glücklichen Familienverhältnissen lebende junge Mann sterben mußte.

* **Sanast, 6. Okt.** Gestern brannte im nahen Einbach das dem Otto Armbruster, Sägewerksbesitzer, gehörige Wohnhaus nebst einem kleinen vor dem Hause stehenden Schopf vollständig nieder. Das Feuer ist in dem Schopf entstanden und fand in dem Stroh und an den Brettern reichlich Nahrung. Die Leute konnten sich in Sicherheit bringen, ebenso wurde alles Vieh gerettet. Das Inventar ist zum Teil verbrannt. Der Brandgeschädigte ist versichert. Man vermutet Brandstiftung.

* **Donaueschingen, 6. Okt.** Zur gleichen Zeit, als in Wilingen die neue Garnison empfangen wurde, erfolgte auch hier in der festlich geschmückten Stadt der feierliche Einzug des neugebildeten 3. Bataillons des Infanterieregiments Nr. 170. Auf dem Rathausplatz wurde das Bataillon von dem Bürgermeister Schön begrüßt. Am Nachmittag gab die Stadtgemeinde ein Begrüßungsmahl und abends fand ein Bankett statt, wobei gleichzeitig verschiedene Ansprachen gehalten wurden, welche den Wunsch auf ein gutes Verhältnis zwischen Garnison und Bürgerchaft Ausdruck gaben.

* **Jechingen a. N., 6. Okt.** Bei Jechingen machte der Schmiedemeister Mich. A. aus Bichsdingen durch Ertränken im Rhein seinem Leben ein Ende. Die Tat dürfte in geistiger Unmachtung erfolgt sein. Der Lebensmüde war schon seit Jahren durch einen Schlaganfall der Sprache beraubt.

* **Maulburg, 6. Okt.** Ein bedauerlicher Unglücksfall ereignete sich in der hiesigen Wärderei. Der 33 Jahre alte Schlichter Schuller kam mit der Hand der Waage zu nahe, sodaß ihm die Hand vollständig zerquetscht wurde.

Zur Mordtat in Ueberlingen.

* **Ueberlingen, 7. Okt.** Die Untersuchung in der eigenartigen Mordaffäre, die sich hier abspielte, hat ergeben, daß der Privatier Madley wirklich in Notwehr gehandelt hatte. Aus einer eingehenden Darstellung geht hervor, daß der Privatier Madley mit seinem Nachbarn, dem Privatier Schweyer, abends im Bahnhofhotel saß und beide sich in die Wohnung des Schweyer begaben. Dort lebte Schweyer seinem Nachbarn anscheinend sehr starken alkoholischen Wein vor und als M. sich weigerte, weiter von dem Wein zu trinken, brachte Schweyer zwei Flaschen Selt herbei. Im Laufe der Unterhaltung äußerte nun Schweyer, daß M. seine älteste Tochter wohl zur Frau erhalten könne, jedoch möchte er gerne eine testamentarische Sicherstellung, denn man könne nie wissen, was sich ereigne. Schweyer zog dabei zwei Testamente aus der Tasche, und später ein weiteres Testament, in dem die älteste Tochter Schweyers als Alleinerbin Madleys eingetragt war. Letzterer wollte zuerst das Testament nach diesem Entwurf nicht unterschreiben, er tat es aber schließlich doch und wendete sich nun zum Gehen. Als er bereits seinen Mantel angezogen hatte, sah ihn Schweyer im Badezimmer die elektrische Leuchte nachsehen, da etwas an ihr

nicht ganz in Ordnung sei. Schweyer begab sich auch wirklich in das Badezimmer und als er nach der angelegten defekten Steckdose schaute, wurde er von Schweyer gepackt, der ihn in die volle Badewanne warf. Madley fiel rücklings und es entspann sich sofort ein Kampf auf Leben und Tod. In der äußersten Not zog Schweyer ab, der quert am Kopf verletzt wurde. Als Schweyer seinen Gegner auf der Stelle. Die Polizei wurde von Madley sofort benachrichtigt und sie nahm auch alsbald die Untersuchung auf. Madley wurde nicht, wie von anderer Seite gemeldet wurde, in Haft genommen, er befand sich die ganze Zeit während der Untersuchung auf freiem Fuß. Aus allem geht hervor, daß Schweyer beabsichtigte, den Privatier Madley aus dem Leben zu schaffen. Er hatte auch schon eine Gondel bereit gestellt, offenbar um mit der Leiche des Madley in den See zu fahren und einen Unfall vorzutauschen.

* **Ueberlingen, 7. Okt.** Zu der Mordtat wird noch aus Stuttgart gemeldet, daß alle, die den Erschossenen Leo Schweyer gekannt haben, es kaum für möglich halten werden, daß er beabsichtigt haben könnte, seinen Nachbarn den Elektroingenieur Madley aus der Welt zu schaffen, es mühte denn in einem Zustand geistiger Verwirrung gewesen sein. Der Gesundheitszustand Schweyers sei, soviel bekannt geworden ist, seit einer Reihe von Jahren nicht der beste; aus diesem Anlaß hatte sich Schweyer auch von seiner öffentlichen Betätigung in Stuttgart mehr und mehr zurückgezogen. In seinen Geschäften war Schweyer ein überaus zöglicher und unternehmender Mann und hatte es zu guten geschäftlichen Erfolgen gebracht.

Den Angaben Madleys wird vom Gericht und von der Öffentlichkeit voller Glauben geschenkt. Die Gerichtscommission, die sofort nach der Tat den Sachverhalt feststellte, fand die Leiche Schweyers vor der gefüllten Badewanne liegend vor, daß sie abfolgt auf den vorangegangenen Kampf schließen ließ. Die beiden Testamente fanden sich ebenfalls vor.

Aus der Stadt.

Wahltag, Wähler der Mittel- und Nordstadt!

Heuteabend findet im Saal 3 der Brauerei Schrempf eine öffentliche Wählerversammlung statt. Der Kandidat des Freieis, Gen. Stadtrat Ged., sowie Gen. Rechtsanwalt Dr. Kullmann werden über

„Die bevorstehenden Landtagswahlen“ sprechen. Der Wahlkampf hat nun in voller Schärfe eingesetzt. Alle Parteien sind schon auf dem Plan erschienen. Die Sozialdemokratie hält heute abend in diesem Wahlkreis ihre erste Versammlung ab. Erhebt in Massen! Anschließend an die Ausführungen der beiden Referenten findet Diskussion statt.

42. Landtagswahlkreis. Diejenigen Parteigenossen, welche bereit sind, am Wahltag bei der Wahlzeit mitzuhelfen (Witensführer usw.) gegen Vergütung des Lohnausfalls, wollen sich bei Gen. Lang, Perzentstraße 60, unter Angabe ihrer Adresse melden.

Eine agrarpolitische Vorlesung

hielt gestern abend Herr Dr. Gönner im „Jesened“ ab. Man muß es den Herren Fortschrittler lassen, sie haben immer etwas Apartes in ihren Versammlungen. Herr Gönner ist die agrarpolitische Attraktion im bekannten, äußerst reichhaltigen, fortschrittlichen Mariätenkabinett. Herr Dr. Gönner Schlagwort ist: Hat der Arbeiter Geld, so hat es die ganze Welt. Herr Dr. Gönner ist bodenständiger, er sagt noch: Hat der Bauer Geld, so hat die ganze Welt, und deshalb verlangt er Bauerngut an Bauerngut bis an die russische Grenze. Der „Volkstreue“ wird natürlich wieder sagen, so meint Herr Gönner, das interessiere die Weststädler aber doch, denn damit steht die Frage der Fleischsteuerung in engstem Zusammenhang. Die Sozialdemokratie schaut alles durch ihre Parteibrille an, sie macht es sich bequem, sie sagt einfach, der Staat ist der Ausbeuter und an allem schuld. Da sind die Fortschrittler natürlich viel praktischere Leute, sie sagen, die nächste Woche um 4 Uhr wird Bauerngut an Bauerngut bis an die russische Grenze geliefert. Wir meinen aber, die Wähler täten doch besser, die gegenwärtigen erfüllbaren Forderungen sich zu eigen zu machen, die die „utopistische“ Sozialdemokratie mit ihrer „Verelendungslehre“ auf den Markhäusern, in den Landtagen und im Reichstag stellt, und die nur zu oft infolge der „Bedenker“ und „Erwägungen“ des Liberalismus nicht anerkannt und durchgeführt werden, und lieben den Herrn Dr. Gönner in seinem agrarischen Wolfenluchtsheim von den herrischen Bauerngütern bis an die russische Grenze träumen. — Neues Wort: Herr Gönner nichts weiter zu sagen. Auch für die Sozialpolitik, meinte er, müssen wir Verständnis bekommen. Es ist die höchste Zeit! Die Arbeitslosenfürsorge ist keineswegs ein Problem, das sich so leicht lösen läßt, wie sich die Sozialdemokratie denkt. Also wird „ermogen“, „bedenkt“, mittlerweile können die Arbeitslosen verhungern. Nachdem er auch die Kirchenfrage in dem von uns schon wiedergegebenen Sinne behandelt, schloß Herr Gönner mit dem echt großsprecherischen Satz: Am 21. Oktober werden wir den Leuten von rechts und denen von links die Parole entgegenhalten: Wir lassen sie nicht durch. Sehr richtig! Wir lassen Sie nicht durch, Herr Dr. Gönner.

In der Diskussion teilte zunächst Herr Lokomotivführer Herrmann mit, daß das Gerücht, er habe gegen die Aufstellung des Kandidaten Gönner gestimmt, falsch ist. Die Erklärung hatte etwas sehr gezwungenes an sich. Auch über diese Angelegenheit Gönner-Herrmann wäre noch manches zu sagen. In der Diskussion trat wieder der Betriebsassistent Keller auf. Wir verzichten darauf, uns in eine Diskussion mit diesem Herrn weiter einzulassen. Wir stellen nur nochmals fest, daß Herr Keller das tafelmäßig gesagt hat, was wir von seinen Ausführungen im Restaurant Kollenberger wiederzugeben für nötig gehalten haben. Wenn der Herr mehr gesagt hat in seinem planlosen Drauflosgerede, als er vor seiner Behörde beantwortet kann, so mag er sich eben in Zukunft mehr zusammennehmen und sich überlegen, was er zu sagen hat. Unberufen ist es aber, die Berichterstatter anzupöbeln, wenn diese das wenige, das aus seinem vielen Gerede der Veröffentlichung wert erschien, so berichteten, wie er es wirklich gesagt hat. Wenns ihm nicht wohl, dann mag er eben in Zukunft den Mund nicht so voll nehmen.

Der Streik der Lederarbeiter

in Mühldorf und Geutern dauert nun schon die 9. Woche. Die Verhandlungen wurden abgebrochen, die Firma wollte nicht verhandeln, während die Arbeiter wiederholt erklärten, zu Verhandlungen jederzeit bereit zu sein. Auch können die Forderungen der Arbeiter nur als mäßige bezeichnet werden. Der Stundenlohn beträgt zurzeit für Hilfsarbeiter 39 Pf., für Arbeiter 48 Pf., für Schlichter 50 Pf. und für Gerber 51 Pf.; gefordert werden 2—3 Pf. mehr pro Stunde für alle Arbeiter und zwar erst vom 30. April 1914 ab. Die Arbeitszeit seit 1910 ist eine 9stündige.

In Geutern haben unsere Kollegen einen schweren Stand, ¼ der Einwohnerschaft, meist Zentrumskleute, nehmen gegen die Streikenden Stellung. Nicht um der Firma zu nützen, sondern nur aus Haß gegen die Organisation agitieren und werben einige Zentrumskleute sowie Angestellte der Firma, um Streikbrecher zu finden.

Bedauerlicherweise sind seit Montag in Mühldorf drei Arbeiter den Streikenden in den Rücken gefallen. Nach 8 Wochen Kampf werfen sie feige die Flinte ins Korn und bieten als reuige Sünder der Firma ihre Dienste wieder an. Unter polizeilicher Aufsicht und Obhut der Meister suchen diese Leute, die vorher auch mit Aufregungen über das Schmählische eines Streikbruchs nicht zurückhielten, nun die Fabrik auf. Was sie über die Streikbrecher bisher sagten, mögen sie nun auf sich selbst beziehen, sie haben ihr eigenes Urteil sich selbst gesprochen. Wie Verbrecher lassen sie sich abends von der Fabrik durch die Straßen nach ihrer Wohnung transportieren. Die Haltung dieser Leute ist tief bedauerlich. Sie haben sich durch ihr Verhalten von selbst außerhalb der Reihen der organisierten Arbeiterschaft gestellt. Die Namen dieser Dreieckskritik sind: Max Wolf aus Regensburg, es ist dies der Schwager des Vorarbeiters Reimann, früherer Pächter der Meich- und Badeanstalt Gimpel, er wohnt jetzt Gladstraße 6; ferner Friedrich Knusa aus Geutern, wohnhaft in Wankeloch, dessen Frau betreibt dort ein Spezereigeschäft, und endlich Hermann Schmitt aus Mühldorf, wohnhaft in Darlanden, Krämerstraße 1. Diese drei Ausschöler haben feinerzeit durch Unterschrift und Abstimmung den Streik mit beschlossen; durch ihre jetzige vertörfliche Handlungsweise brachen sie den Streik, werden wortbrüchig. Es sei auch aus diesem Anlaß noch des im Betrieb beschäftigten Zimmermanns Fritz Zumann aus Mühldorf gedacht, der auch sehr bemüht ist, daß die Arbeitswilligen unter sicherem Geleit nach ihrer Wohnung kommen. Er nimmt somit offensichtlich Stellung gegen die streikenden Arbeiter, wohl in dem guten Glauben, durch diese Handlungsweise für sein Zigarrengeschäft neben dem „Goldenen Anker“ in Mühldorf bei der Arbeiterschaft eine besonders zugkräftige Reklame zu machen. Auch die Frau eines Arbeitswilligen, Max Wolf, will anscheinend mit aller Gewalt dafür sorgen, daß ihr Herr Gemahl auch recht viel verdient, damit sie als gute Paraherlin bei den Geschäftsleuten in Mühldorf sich beliebt machen kann. Ob dieses ihr nun gelingt, ist allerdings fraglich, denn der Geist ist willig, aber das Fleisch ist schwach.

Die streikenden Arbeiter haben an beiden Orten einen schweren Kampf zu bestehen. Sind es doch meist verheiratete und zum Teil ältere Arbeiter. Die Kampfbereiten (160 Mann) führen ihren Kampf sachlich und verteidigen mit Fähigkeit und mit Mut die Rechte der Organisation. Der Firma dürfte der Weg zum Frieden bei einigem guten Willen nicht schwer werden.

* **Wünsche aus der Weststadt.** Man schreibt uns: Am 23. ds. Mts. wird der neue Bahnhof eröffnet. Der größte Teil der hiesigen Einwohnerschaft freut sich auf diesen Tag, weil ihm die Verkehrsverbindungen Schranken am Mühldorfer Tor, an der Sttkinger und an der Müppinger Straße in Wegfall kommen.

Aber was des einen Freud, ist des andern Leid. Die Rüge, nach der Palz und nach Neurent-Graben werden nunmehr über den Westbahnhof geleitet, dessen Anlage als viel zu kurz gilt. Die häufigen Rangierfahrten, wie die Zusammenstellung der Güterzüge bringen es jetzt schon mit sich, daß die Uebergänge an der Juppelin- und an der Durmersheimer Straße recht häufig geschlossen sind. Verkehren nun dort von jetzt ab 80 Rüge, so ist vorauszusetzen, daß die Schranken länger geschlossen als geöffnet sein werden.

Die beiden Straßen sind Hauptverkehrswege und werden, da sowohl hüten als auch drüben der Bahn das Karlsruher Fabrikviertel liegt, von Hunderten von Fußgängern, hauptsächlich Arbeitern benützt. Rechnet man nun durch den gesperrten Uebergang nur einen Zeitverlust von 10 Minuten pro Tag und der tritt beim wiederholten Ueberqueren der Bahn mindestens ein, so ergibt es für 300 Arbeitstage einen Zeitverlust von 3000 Minuten oder 50 Stunden im Jahr, das sind mehr wie zwei vollständige Tage. Dieser Zeitverlust kann von niemanden verantwortet werden. Dazu kommt noch, daß besonders an der Juppelinstraße die Wartenden, darunter befinden sich auch viele Schulkinder, den Unbilden der Witterung ausgesetzt sind und an der zügigen Erde bei Regenwetter und Wind an ihrer Gesundheit leicht Schäden leiden können. Während man bestrebt ist, denartige Zustände überall aufzukehen, sollen sie an dem genannten Wege neu geschaffen werden.

Es ist dringend notwendig, daß der jetzige Zustand nicht jahrelang als Provisorium betrachtet wird, sondern daß möglichst rasch Ueber- oder Untergänge ausgeführt werden. Bis zu deren Errichtung müßten aber wenigstens Uebergangsstege angebracht werden. Die Aufstellung derselben kann nicht mit großen Kosten verbunden sein, weil bei der allgemeinen Bahnerweiterung solche Stege anderswo in Wegfall kommen und nur hierher transportiert werden brauchen. Öffentlich nehmen sich die maßgebenden Behörden der Sache recht bald an.

* **Arbeiterbildungsverein.** Heute, Mittwoch, 8. Oktober, 4½ Uhr, beginnt in der Schule Baumeisterstraße 22 ein Unterrichtskurs in französischer Sprache für Volksschüler des 6. und 7. Schuljahres. Es werden 40 begabte Schüler und Schülerinnen mit tadelloser Zeugnisse in diesem Kurs, der vollkommen unentgeltlich ist, angenommen. In erster Reihe werden die Kinder der Mitglieder berücksichtigt. Meldungen nimmt der Kursleiter entgegen.

* **„Parzifal“ im Karlsruher Hoftheater.** Richard Wagners Bühnenweihfestspiel „Parzifal“ wird im Laufe des nächsten Jahres am Hoftheater aufgeführt werden. Die erste Ausführung wird nicht unmittelbar nach Ablauf der Schulkur der Wagnerwerke, sondern an dem dazu besonders geeigneten Osterfest stattfinden, um den Charakter des „Parzifal“ als Bühnenweihfestspiel in jeder Hinsicht zu wahren. Für die Ausstattung wurde eine namhafte Summe bewilligt. Die Dekorationen und Kostüme werden in den eigenen Werkstätten hergestellt. Mit den Vorarbeiten ist bereits begonnen worden.

Kellerbrand. Im Keller eines Hauses in der Markgrafenstraße...

Die Kochschule der Mädchenfürsorge, die mit Unterstützung der Stadt eingerichtet wurde...

Vergnügungen und Unterhaltungen.

* Musikverein Harmonie Karlsruhe. Mit einem vorzüglich verlaufenen Konzerte beging der Musikverein Harmonie...

Eine angenehme Abwechslung brachten die Gesangsvorträge des Gesangsvereins „Germania“...

Bei diesen schweren Liedern wird das Material zu sehr angegriffen, jedoch nur zu oft und nur zu leicht Trübungen entstehen. Am besten gefiel uns der schöne Chor „Ich lehre wieder“...

* Lieberabend Tempe Seng. Durch früheres Auftreten hier aufs vornehmste bekannt, wird die Sängerin bei ihrem Wiedererscheinen im Konzertsaal am Freitag, 17. Oktober...

* Lichtspiele — Metropol-Kino. Die Lichtspiele hatten nicht zu viel versprochen, als sie „Joe“ mit Regina Badet in der Titelrolle als ein hervorragendes Filmmittel bezeichneten...

Neues vom Tage.

Breslau, 7. Okt. Hier drangen Diebe in das Juweliergeschäft von Karl Schubert in der Klosterstraße ein...

Schweres Eisenbahnunglück. Petersburg, 7. Okt. In der Sonntagnacht ist der Klein-Petersburger Schnellzug bei Dynaburg in voller Fahrt auf eine Rangier-Lokomotive gestoßen...

Verbrechen. Mailand, 7. Okt. In dem sich kilometerweit unter der Stadt erstreckenden Kanal von Mailand wurde von Kanal-

arbeitern ein 18jähriger Burjake gefunden, der von oben bis unten mit einer dicken Schmutzkruste überzogen und bis zu einem Skelett abgemagert war. Er gab an, in der Nacht zum 6. September auf einer Bank in den Anlagen von Mailand eingeschlafen und im Schlaf von zwei Männern überfallen worden zu sein...

Eine Suffragettenanschläge. London, 7. Okt. Bei einer Versammlung, die gestern Abend zur Eröffnung der Herbst-Campagne der Frauen-Stimmrechtlerinnen abgehalten wurde...

London, 7. Okt. Die Chicagoer Polizei hält die Geständnisse Spencers, des Mörders der Tanzlehrerin Regret, über seine angeblichen zahlreichen früheren Mordtaten für Produkte seiner infolge starken Opiumgenusses krankhaft überreizten Phantasie. Spencer renomierte schon früher im Zuchthaus und in Hospitälern mit diesen Worten, von deren größtem Teil ziemlich sicher feststeht, daß er sie nicht begangen haben kann...

Letzte Nachrichten.

Reichstagsersatzwahl im 8. bad. Wahlkreis. Rastatt, 7. Okt. Bei der heutigen Reichstagsersatzwahl im 8. badischen Wahlkreis erhielten: Neuhaus (Zent.) 13 298, Nusser (liberal) 3873, Müller (Soz.) 4569 Stimmen. Neuhaus ist somit gewählt.

Bei der letzten Wahl im Jahre 1912 wurden Stimmen abgegeben: für das Zentrum 15 921, für die Sozialdemokratie 5217 und für die Liberalen 4192. Es haben demnach diesmal weniger Stimmen: das Zentrum 2724, die Sozialdemokratie 648 und die Liberalen 318.

Von den über 31 000 Wahlberechtigten haben nur 21 741, also etwas über 60 Prozent abgestimmt. Das Zentrum dürfte mit dem Erfolg seiner großen Anstrengungen wohl kaum zufrieden sein. Hat doch sein Kandidat Herr Neuhaus fast jeden Sonntag in einem Dutzend Versammlungen gesprochen, während unsere Partei in vielen Orten kein Versammlungslokal erhalten konnte. Für die Landtagswahlen kann das Zentrum aus dem Ergebnis dieser Reichstagsersatzwahl jedenfalls auf seine großen Hoffnungen schließen.

Eine Klage gegen Dr. Maurenbrecher.

Freiburg, 7. Okt. Das erzbischöfliche Ordinariat in Freiburg hat gegen Dr. Maurenbrecher auf Grund des § 196 des St.G.B. wegen Beleidigung der zum Teil in Mannheim im Beruf tätigen katholischen Geistlichen Klage erhoben.

Hanfwoche.

Berlin, 7. Okt. Das Direktorium des Hanfabundes hat beschlossen, vom 5. bis 8. November wieder eine Hanfwoche in Berlin abzuhalten. Es sollen vor allem die Ausschüsse des Hanfabundes zur Beratung einberufen werden.

Ein portugiesischer Protest.

München, 7. Okt. Die portugiesische Regierung hat der bayerischen einen Protest zugehen lassen, weil in dem offiziellen Bulletin über das Befinden der Gemahlin des Königs von Portugal der Titel König von Portugal angewendet worden sei. Die portugiesische Regierung erklärt, daß seit Anerkennung der portugiesischen Regierung durch die Großmächte die Titel König und Königin von Portugal nicht mehr existieren. Darauf wurde der portugiesischen von der bayerischen Regierung geantwortet, daß das fragliche Bulletin nicht von ihr ausgegangen sei.

Die Schweizer Militäraffäre vor dem Bundesrat.

Bern, 7. Okt. Im Laufe der letzten Gebirgsmandat im Ranton Graubünden hatten zwei bündnerische Bataillone, als sie bei Schneegestöber auf dem Flüelapaz (2500 Meter) nach dem Abbruch der Wand über die Offiziere bei der Kritik waren, längere Zeit auf den Abmarschbefehl warten mußten, gegen die Verzögerung protestiert und sich disziplinwidrig betragen. Oberst Wille, der Kommandant des 3. Armeekorps, hatte in der „Neuen Züricher Zeitung“ einen heftigen Artikel gegen die Indisziplin dieser Truppen veröffentlicht und ihnen Kriegsunbrauchbarkeit vorgeworfen. Dieser Artikel, der in der schweizerischen Presse und im Ausland viel kommentiert wurde, ist heute im Nationalrat vor überfüllten Tribünen der Gegenstand zweier Interpellationen gewesen. Vitali (Graubünden) hatte die Haltung der Truppen mit Rücksicht auf die furchtbaren Witterungsverhältnisse zu entschuldigen versucht, während der zweite Interpellant die Haltung der Truppen scharf kritisierte. Bundesrat Hoffmann, der Chef des Militärdepartements, rügte scharf die Indisziplin der Truppen. Die amtliche Darstellung der Vorgänge stimmt indessen keineswegs mit derjenigen des Obersten Wille überein, der in seinem Artikel von Revolte redet, denn die Mannschaft sei nicht ohne Befehl, sondern auf Befehl in Rantonnements marschiert. Der Redner betonte, daß die Instruktion der neuen in der Schweiz geschaffenen Gebirgstruppen besondere Sorgfalt verlange. Bevor die Einzelausbildung nicht beendet sei, dürften den Truppen keine außergewöhnlichen Strapazen zugemutet werden. Den Artikel des Obersten Wille bedauerte der Bundesrat. Zwar sei seine Absicht, auf Mängel in der Ausbildung hinzuweisen, eine gute gewesen, doch habe er in der Form eine Taktlosigkeit begangen. Eine Maßregelung des Offiziers lehne der Bundesrat aber ab, ebenso ein Verbot an die Offiziere, künftig öffentlich militärische Dinge in Zeitungen zu besprechen, da eine öffentliche Erörterung über Manneszucht und Kriegstüchtigkeit der schweizerischen Armee erprießlich sein könne. Die Interpellanten erklärten sich hiermit befriedigt.

Unterstützung des Dubliner Streiks.

London, 7. Okt. In einer Versammlung des Bergarbeiterverbandes von Scarborough wurde beschlossen, 1000 Pfund Sterling zur Unterstützung der Ausständigen in Dublin beizutragen.

Neue Taten der Suffragettes.

London, 7. Okt. Die Suffragettes haben heute vormittag in Bredford zwei große Häuser angezündet. Der Schaden ist jedoch unbedeutend.

Annahme der dänischen Verfassungsreform.

Kopenhagen, 7. Okt. Die Verfassungsänderungsvorlage wurde heute im Landsting in 2. Lesung mit einem Ausschuss von 15 Mitgliedern bewiesen.

Präsident Poincaré in Spanien.

Madrid, 7. Okt. Präsident Poincaré ist um 10 Uhr 30 Minuten nach dem Nordbahnhof angekommen, wo er vom König, den Prinzen und Prinzessinnen des kgl. Hauses, sowie den Mitgliedern der Regierung, der französischen Gesandtschaft und verschiedenen Abordnungen begrüßt wurde. Der Präsident und der König haben sich dann in das kgl. Schloß begeben.

Der chinesische Vizepräsident.

Peking, 7. Okt. Liuanghung ist mit 610 von 719 Stimmen zum Vizepräsidenten der Republik gewählt worden.

Anerkennung der chinesischen Republik.

Peking, 7. Okt. Japan hat die chinesische Republik eine halbe Stunde nach der Wahl Yuanchikais anerkannt. Peking, 7. Okt. Nachdem der russische Gesandte von der Präsidentenwahl Kenntnis genommen hatte und ihm durch das Waiwupu mitgeteilt worden war, daß die chinesische Regierung ihre Vertragsverpflichtungen anerkenne, teilte der Gesandte dem Waiwupu mit, daß Rußland die chinesische Republik anerkenne.

Verantwortlich: Für den politischen Teil, Partei, Letzte Nachrichten: Wilhelm Kolb; für Gewerkschaftliches, Sozial: Rundschau, Genossenschaftsbewegung, Aus dem Lande und Neues vom Tage: Hermann Adel; für Kommunalpolitik, Aus der Stadt und Heuilerton: Hermann Winter; für die Inserate: Gustav Krüger, alle in Karlsruhe, Ruffenstraße 24.

Wahlfonds.

Es gingen weiter ein: Von „Getha“-Mühlburg 1 M., Riste Nr. 190 6,70 M., R. E. 2 M. — Früher quittiert: 671,66 M., zusammen 681,36 M. Weitere Beiträge nimmt der Kassier Gustav Krüger, Ruffenstraße 46, 4. St., entgegen.

Quittung.

Für den 40. Landtags-Wahlkreis gingen ein: Kellerfammlung Gagsfeld 11,20 M., A. R., Gagsfeld 50 Pf., A. W., Gagsfeld 1 M., J. R., Gagsfeld 1 M., A. J., Egenstein 3 M. — Bis hierher quittiert 237,65 M., zusammen 254,35 M. Weitere Beiträge nimmt entgegen Hermann Stroth, Feld-Gagsfeld, Schulstraße Nr. 41.

Vereinsanzeiger.

Karlsruhe-Mühlburg. (Gesangsverein „Eintracht“.) Morgen Donnerstag punkt 1/9 Uhr: Singstunde im Vereinslokal, Gafshaus zum Rheinfanal. 1982

Wasserstand des Rheins.

8. Oktober. Schusterinsel 1,40 m, gef. 18 cm, Rehl 2,33 m, gef. 3 cm; Waxau 3,77 m, gef. 4 cm, Mannheim 2,86 m, gef. 4 cm.

Geschäftliches.

Advertisement for 'Unsere Marine' cigars, featuring an illustration of a ship and the text 'Erstklassig Die beste 2 Pfg. Cigarette' and 'GEORG A. JASMATZI A.G. DRESDEN'.

Advertisement for 'Jeder Mann' underwear, featuring an illustration of a pair of pants and the text 'Pahr-Wäsche' and 'Richard Pahr, Kronenstrasse 49'.

Landtagswähler!

Mittwoch, den 8. Oktober, abends halb 9 Uhr, im Saal 3 „Schrempf“, Waldstraße 16/18

8838

Wähler-Versammlung

Es sprechen:

Rechtsanwalt **Dr. L. Kullmann** und unser Kandidat für die Mittel- und Nordstadt, Stadtrat **E. Beck**.

Jedermann ist freundlich eingeladen. Freie Aussprache!

Sozialdemokratisches Wahlkomitee für den 42. Landtagswahlkreis.

Freie Turnerschaft Ettlingen!
Auf vielseitigen Wunsch findet morgen Donnerstag abend von halb 7—8 Uhr die **Turnfunde der Schülerabteilung** in der städtischen Turnhalle statt. Jeder Schüler muß ein Erlaubniszettel der Eltern oder des Pflegers mitbringen. Wir bitten um zahlreiche Beteiligung der Schüler von Seiten der hiesigen Brudervereine und der Arbeiterschaft, da wir stets bestrebt sind, das Turnen so auszubauen, wie es für den menschlichen Körper zweckmäßig ist.

Der Turnrat.

Bekanntmachung.

Für das städtische Elektrizitätswerk Karlsruhe werden zum alsbaldigen Eintritt gesucht:

1. 1 Techniker, nicht über 30 Jahre alt, mit abgeschlossener Fachschulbildung, guter Zeichner und Akquisiteur, welcher Erfahrung im Bau von Hochspannungsanlagen, im Installationsfach und in der Prüfung von Kraft- und Lichtanlagen besitzt.
2. 2 jüngere Zeichner, nicht über 25 Jahre alt, zur Ausrüstung aller in einem elektrotechnischen Büro vorkommenden Arbeiten.

Bewerbungen sind bis spätestens 16. ds. Mts. mit kurzgefaßtem Lebenslauf, Zeugnisabschriften, Gehaltsansprüchen, sowie mit Angabe des frühesten Eintrittstermins einzulenden.

Karlsruhe, den 7. Oktober 1913. 8879
Direktion der städt. Gas-, Wasser- u. Elektrizitätswerke.

Stotternde

erhalten täglich von 11—1 Uhr Auskunft von wem ich von meinem 30 jährigen Leiden (Stottern) befreit wurde. 2820

G. Maffinger, Karlsruhe, Schützenstraße 42, Hinterhaus.

Bekanntmachung.

Die Errichtung einer Zwangsinnung für das Photographenhandwerk im Bezirk der Handwerkskammer Karlsruhe betreffend.

Zur Beschlußfassung über den Entwurf eines Statuts der Zwangsinnung für das Photographenhandwerk im Bezirk der Handwerkskammer Karlsruhe wird Tagfahrt anberaumt auf **Dienstag, den 14. Oktober 1913, nachmittags 5 Uhr,** in den großen Rathensaal zu Karlsruhe.

Hierzu werden alle Handwerker eingeladen, welche im Bezirk der Handwerkskammer Karlsruhe das Photographengewerbe selbstständig betreiben. 8881

Karlsruhe, den 5. Oktober 1913.

Das Bürgermeisteramt.

Dr. Forstmann. Schöb.

Grundstücks-Verpachtung.

Die Stadtgemeinde Karlsruhe läßt die unten beschriebenen Grundstücke in öffentlicher Versteigerung neu verpachten:

1. Am Donnerstag, den 16. Oktober, vormittags 10 Uhr, Stadtteil Daxlanden: 22 Lohse Wiese in den Gewannen: Berggärten, Faulbruch, Gäßel und Frischlach. 26 Lohse Ackerland in den Gewannen: Schlagfeld, Waldfeld, Wald, Frischlach und Heidenstüder. Zusammenkunft beim Rathaus in Daxlanden.
 2. Freitag, den 17. Oktober: A) vormittags 10 Uhr: Stadtteil Grünwinkel: 12 Lohse Ackerland in den Gewannen: Alte Neubrück, Wei der Ziegelhütte, Blohn und Schlagfeld. Zusammenkunft beim Rathaus in Grünwinkel. B) vormittags 11 Uhr: Stadtteil Beierheim: 2 Lohse Ackerland im Gewann Neubrück. Zusammenkunft beim Rathaus in Beierheim. C) nachmittags 1/2 3 Uhr: Stadtteil Rüppurr: 7 Lohse Ackerland im Herrschaftsgewann. Zusammenkunft beim Rathaus in Rüppurr.
 3. Samstag, den 18. Oktober, vormittags 10 Uhr: Stadtteil Rintheim: 1 Lohse Wiese im Gewann Untere Ochsenweide, 8 Lohse Ackerland in den Gewannen Unterfeld und am Dickenweg. 1 Lohse Ackerland im Gewann Wöhe Gemarkung Hagsfeld. Zusammenkunft beim Rathaus in Rintheim.
- Karlsruhe, den 6. Oktober 1913. Städt. Tiefbauamt. 8871



Mein Trost im Alter

ist der gute Seeligs handierte Kornkaffee. Er ist so billig, erhält mich gesund und verursacht nicht die alten Leuten so lästige Schlaflosigkeit.

Ein großes Quantum erstklassigen Schmeer und Speck

zum Preise von **55** Pfg. pro Pfund bei 5 Pfund Abnahme, hat zu verkaufen die

Verkaufsstelle der ausgesperrten Mehlger Kronenstr. 46. 8882

Heute! Auftreten sämtlicher Künstler und Künstlerinnen

im Circus

Herm. Althoff, Durlach, beim neuen Bahnhof.

Althoffs berühmtes Drei-Stunden-Attractions-Dauer-Programm.

Heute! Mittwoch Abend punkt 8 1/2 Uhr Garantiert vollständig. Garantiert ungekürzt.

Nach Schluss der Vorstellung: Direkte Strassen- und Staatsbahn-Anschlüsse. 8890

Amerikanische Kleider-Klinik

Turmstraße 7b (Café Bauer) empfiehlt sich in Reparaturen sämtlicher Herren- und Damen-Garderoben, sowie Umänderungen, reinigen und Aufbügeln.

Die Sachen werden auf Wunsch unentgeltlich abgeholt und wieder zugestellt. 8887

Jakob Jene, Inhaber.

Persil



das selbsttätige Waschmittel

Nicht selbst waschen!

Das besorgt viel schneller, besser und billiger Persil. — Nur einmaliges etwa viertelstündiges Kochen und die schmutzigste Wäsche ist

im Nu blendendweiss

frisch und duftig wie auf dem Rasen gebleicht.

Überall erhältlich, nie lose, nur in Original-Paketen. HENKEL & Co., DÜSSELDORF. Auch Fabrikanten der beliebtesten

Henkel's Bleich-Soda

Pfannkuch & Co
Frische holländer Angel-Schellfische
in schwerer Eispackung treffen
Mittwoch und Donnerstag ein:
Große, 1—3 pfündig . . . Pfund **28** Pfg.
Bratfische Pfund **25** Pfg.
Cablian Pfund **25** Pfg.
„ im Aufschnitt Pfund **28** Pfg.
Als bester Butterschmalz empfohlen
Esbu (Margarine) 95 Pfg.
Verlangen Sie Samstag unser Unterhaltungsblatt 8878
Sonntags-Ruhe
kostenlos für unsere Kundschaft!
Pfannkuch & Co
S. m. b. H.
in den bekannten Verkaufsstellen

Welt-Kinematograph

133 Kaiserstrasse 133.

Nur bis Freitag, 10. Okt.:

Stumme Helden.

Drama aus amerik. Millionärskreisen.

Ueberraschend. Besuch bei Pastors.

Reizende Komödie. — Tränen werden gelacht.

Sowie das übrige reichhaltige Programm. 8876

Restaurant „Goldener Adler“, Spezialauschank der Brauerei Kammerer.

Jeden Donnerstag **Schlacht-Tag.** Hochachtend Ernst Müller.

Von Mittwoch den 8. Oktober ab

Großer Sonder-Verkauf Kostüm-Stoffen

ca. 5000 Meter

moderne Kostümstoffe, ca. 130/140 cm breit, in neuesten Webarten und Farbenstellungen:
Velour rayé, Cotelé, ein- und zweifarbig, Rips, Schleifen-Stoffe, Krimmer-Imitationen, Composé-Stoffe, Flauch-Stoffe für Mäntel usw. kommen zu **selten billigen Preisen** zum Verkauf.

Hauptpreislagen: 1.25 1.50 1.90 2.25 2.75 3.25 3.50 3.75 3.90 4.50 5.25
10% Rabatt auf sämtliche Futterstoffe während des Sonder-Verkaufs 10% Rabatt

W. Boländer

Karlsruhe, Kaiserstraße 121.



Residenz-Theater
Waldstr. 30
Tel. 1414.

Vollständig neues Programm
von Mittwoch, 8. bis inkl.
Freitag, 10. Oktober 1918;

Liebes-Diplomatie
Kleine Komödie.
Darsteller: Herr Krause —
Herr Signoret; Herr Köhler —
Herr Landrin; Walter
Krause — Herr Jean Sig-
noret; Luise — Fräulein
Arduini.

Der Flußkreb.
Herrliche Naturaufnahme.
Der Dank der Indianerin.
Kleines Drama.

Pathé-Journal.
Neue illustrierte aktuelle
Berichterstattung aus aller
Welt! 8875

Ihre einzige Liebe.
Drama.
Mauke und Quastl.
Humoreske.

Lea desinfiziert.
Burleske-Schwank.
Wemke als Matrose.
Humoreske.

Das goldene Horn.
Naturaufnahme.
Vielseitigem Wunsche
entsprechend bis Freitag
prolongiert.

Der Feind im Land!
Erstaufführungsrecht für
Hier mit der so sehr be-
liebten

Henny Porten
in der Hauptrolle.
Erinnerungen aus den
Kriegsjahren 1870/71.

in den Pausen kommen
Klavierpositionen nach dem
Originalspiel der ersten
Pianistin wie Paderewski,
Bakhaus, d'Albert, Lamond,
Lambrino, Hedwig Kirsch,
Paula Stebel u. s. w. auf
einem Welte Mignon zum
Vortrag durch die aner-
kannt naturgetr. Wieder-
gabe des Künstlerspiels,
die berühmtesten Klavier-
virtuosen zu hören.

Voranzeige
ab Samstag den 11. Okt.
Wir haben das Erstauffüh-
rungsrecht sämtl. Autoren-
film mit dem Künstlerpaar
**Viggo Larsen u. Wanda
Treumann** in d. Hauptrolle

Die Sumpfbiume
Mimo-Drama in 4 Akten
aus dem Gesellschaftsleben.

Gesangverein Badenia
(e. V.).



Am Samstag
den 11. Okt.,
abends halb
9 Uhr, findet
im Vereins-
lokal ein
**Herren-
Abend**

mit ausgesuchtem Programm
statt. Wir laden die verehrl.
aktiven und passiven Herren mit
dem Bemerkn. höfl. ein, daß für
Unterhaltung reichlich Sorge
getrogen ist. U. a.: Schwarz-
wälder Bratwürst. 8878

Der Vorstand.

Metropol-Kino
Schillerstr. 22.

Von Mittwoch, d. 8.
bis
Freitag, d. 10. Oktbr.

ZOE
Tragödie eines Malers
in 3 Akten mit
Regina Badef
der feinsinnigen, pi-
kanten Kinoschauspiel.
in der Titelrolle.

Freibadfolgen. Lust-
spiel.
Filmdepeschen. Ak-
tualitäten-Revue.

Adolar will heiraten.
Komödie. 8874

Bilder aus Aegypten.
Jeden Sonntag ab
2 bis 5 Uhr:
Kinder-Vorstellung.

Süßen 8883
Apfelmöft

täglich frisch gefertigt, empfiehlt,
per Liter 26 Pfg., in Gebinden
von 20 Liter ab billiger.

Auch ist fortwährend prima
saures Mostobst zu haben bei
M. Oswald Schützen-
straße 42
Kellerei mit elektrischem Betrieb.
in allen
Trauringe Preislagen

Gravieren gratis. 51
Fritz Steidle, Rastaff
Kaiserstrasse 32.

**Herren-
Hüte u.
Mützen**
Adolf Lindenlaub Kaiser-
str. 191.

Dr. med. Keul
Spezialarzt für Hautkrankheiten
Karlsruhe Karlstr. 30
Telephon 1511
von der Reise zurück. 8737

**Dr. Thompson's
Seifenpulver**
(Schutzmarke Schwan)
ist garantiert frei von Chlor, Wasserglas und sonstigen
scharfen Bestandteilen, daher für die Wäsche
unschädlich

**Grosse Posten bessere
Herren-Kleiderstoff-
Paletot-, Ulster-
Loden- und Kostüm-
Reste** 8854
sind enorm billig abzugeben.
Kaisersfr. 133, 1 Treppe hoch
Ecke Kaiser- und Kreuzstrasse
Eingang bei der kleinen Kirche.

Achtung!
Einige Tausend fröhliche Schu-
hefte verkaufe ich, um rasch da-
mit zu räumen, je 5 Stück zu
15, 20 und 25 Pfg., solange
Vorrat. Dieselben eignen sich
noch sehr gut für den Hausbedarf
selbst, sowie für die Kinder als
Hausheft. Nur beim
Pallmer, Luisenstraße 89
zu haben. 8872

Möbel 8870
kauft man in größter Aus-
wahl äußerst vorteilhaft bei
Jos. Kirmann
Karlsruhe, Herrenstraße 40.
Lager in 4 Stodwerken.

**Schuhmacherei
„Blitz“**
Inhaber: Georg Maier
Augartenstr. 30 u.
Luisenstrasse 67.
Spezial-Schuhbesohl-
Arbeiten 2592
Reparaturen prompt.
Mässige Preise.

Schneiderin empfiehlt sich im
Anfertigen
sämtl. Kleider zu bill. Preisen.
Luisenstr. 34, Stb. 8. St. I.

**Herren- und
Damenkleider**
reiniigt und
färberei J. Rohr
Kaiserstr. 28. 8192

**Schuppen!
Haarausfall!**
rhindert Bergarnika-Haaröl
zu 50 Pfg. 2501
J. O. Mayer, Wilhelmstr. 20

Ich kaufe und verkaufe fort-
während getragene Herren- u.
Damenkleider, Schuhe und
Stiefel, aber nur gute Sachen,
zu billigen Preisen. 11
Wilhelm Schwab
Durlacherstr. 85.

Zimmer, möbliert, wird von
einem Arbeiter bei
wöchentl. pünktl. Bezahlung im
B. oellnviertel zu miet. gesucht.
Offerten unter Nr. 3870 an
die Expedition des „Vollstreund“.

Standesbuchauszüge der Stadt Karlsruhe.
Geburten vom 30. Sept. bis 3. Oktober: Otto, Vater Mar-
tin Wegger, Tagelöhner. — Hans Berner, B. Georg Heinkel-
mann, Postassistent. — Walter Hermann, B. Herrn. Häftele,
Bahnarbeiter.

Todesfälle vom 4. Oktober: Otto, alt 24 Tage, B. Wilhelm
Renz, Fuhrmann. — Johann Sauer, Schlossermeister, Ehemann,
alt 56 Jahre.

Zell-Chocolade
Cacao
machen unsere Kinder
ausdauernd u. kräftig u. bringen sie leicht
über die Anstrengungen
der Schulzeit hinweg
Hartwig & Vogel A-G
Vertreter für Baden und Pfalz: Hermann Wassermann,
Karlsruhe i. B., Kaiserstrasse 62, Telephon 887

Bruch-Eier
schöne große, leicht gebrochen
50 Stück nur 2 M
sind zu haben im Eierladen
Kronenstr. 35.
2 Kraut- oder Pflanz-
ständer, mittlerer Größe, 1 Pflanz-
block und verschiedenes andere
Küchenwerkzeug zu verkaufen.
Wielandstr. 18, III. r.
Anarbeiten von Weilen u.
Posternmöbels
werden am besten und billigsten
besorgt im Volster-Geschäft N.
Köhler, Schützenstr. 25. 8878
Verkaufe fortwährend gut
erhalt. Herren-
und Frauenkleider, gut ge-
madete Schuhe, Stiefel in ei-
gener Schuhmacherwerkstatt. 10
Frau Streckfuß Durlacher-
str. 79.

No
Was
monarchi
genwart
tuge Anst
In Le i
eingewei
jede Sta
blimlein
streuen,
die Welt
N I e
bei die
bewillige
Kronentr
nur irge
tende W
denken a
die vor
ibr Lebe
Vaterlan
und tapf
beherrsch
geprä
lands da
sen des
nicht nu
Frei m d
der Abj
Johes
Junferch
weiter m
Vereinn
geprell
elben
faste, de
„Verein
Der
über
G e
mische
des preu
dieser W
überstan
G e
rich W
drängte
und „W
weit er
G e
bar vor
sich erbo
Napoleo
noch au
bringen.
napoleo
G e
die blaff
dazu dr
bernd
— un
— ein
Friedric
Intion
Arme
Spä
schilber
bon 18
den A
Das
nur g
nichts
Und
und Un
einigen
haben
den Ad
volles
dern de
rich b
Gottl
jener A
demf
De b
Füße
geleg
lönne
Er
tanar